Preis 10 Pfg. = 20 Groschen.

Deutsche Rundschau

Bezugspreis: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7,50 zł. Deutschland 2.50 RM. — **Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr.** Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung 2c.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — **Fernruf Nr. 3594 und 3595.**

früher
Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr. Deutschland 10 bzw. 70 Pf. übriges Ausland 50% Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. **Postscheckkonten: Posen 202157. Danzig 2528. Stettin 1847.**

Nr. 202 Bromberg, Sonnabend, den 9. September 1939 **63. Jahrg.**

Bartholomäusnacht in Bromberg.

Es ist nicht möglich, die schrecklichen Ereignisse auch nur annähernd zu schildern, die sich am vergangenen Sonntag, dem 3. September, in Bromberg vor dem Einzug der deutschen Truppen ereignet haben. Noch zittert in uns allen das schreckliche Erlebnis nach, noch sehen wir die auf uns gerichteten Gewehrläufe bewaffneter Banden, noch hören wir das Entsichern der Gewehre der uns begleitenden „Wachmannschaften", die Schreckensschreie, das Weinen von Frauen und das Stöhnen geschlagener deutscher Männer. Mein Lebtag werde ich das Geschrei eines Gefolterten in den Kellern des Regierungsgebäudes nicht vergessen, das Entsetzen, das sich in den Augen der Tausende von Deutschen widerspiegelte, als man sie mit erhobenen Händen in die verschiedenen Arrestlokale brachte.

Was war geschehen?

Der Sonntag begann mit herrlichem Sonnenschein. Klare Septemberluft über der Stadt. Ab und zu Fliegeralarm. Und dann gegen 10 Uhr entstand in der Stadt eine entsetzliche Panik. Die Danziger Straße herunter nach dem Theaterplatz zu kamen polnische Truppen in wilder Hast. Die ganze Straßenbreite war besetzt von Wagen, Reitern, Lastautos, Straßenlaternen wurden umgerissen, Wasserhydranten umgebrochen. Die Zivilbevölkerung flüchtete in die Häuser, Rufe „die Deutschen kommen" hallten durch die Straßen. Auch in den Parallelstraßen setzte die allgemeine Flucht ein. Die Offiziere waren nicht in der Lage, die Soldaten zum Halten zu bringen. Ihre Rufe gingen unter in dem Gerassel der Wagen, in dem Geschrei der Menschen. Schließlich griffen sie zur Waffe, um ihren Befehlen Nachdruck zu verleihen. Schüsse fielen, aber die wilde Flucht ging weiter. Lähmender Schrecken lag über der Stadt. Die Sonne, die so schön aufgegangen war, sollte nun über einem furchtbaren Blutgericht scheinen, denn nach Minuten schon, als man sich überzeugt hatte, daß die Deutschen noch nicht einrückten, schrie der Mob: Die deutsche Bevölkerung Brombergs habe auf die polnischen Soldaten geschossen.

Und was nun einsetzte, war „Polowanie na Niemców", die Jagd auf die Deutschen. Auf der Straße aufgegriffen, mit Kolben bearbeitet, aus den Häusern gezerrt, in engen Räumen zusammengepfercht, stets bedroht von waffenstarrenden Horden — das war das Schicksal eines Teils unserer deutschen Volksgenossen. Andere wurden auf der Stelle erschossen, erschlagen, bzw. gepeinigt und gefoltert. Über das Schicksal einer ungeheuerlich langen Reihe von Volksgenossen ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Auch über das Los der Volksgenossen, die am Freitag und Sonnabend von den Polizeibehörden ohne Angabe von Gründen unter dem Vorwand der Internierung aus Bromberg fortgeschleppt worden sind, weiß man noch nichts.

Entsetzliches ist geschehen, aber noch fehlt uns der völlige Überblick über die ganze Größe der Bromberger Bartholomäusnacht. Noch kehren immer wieder einzeln oder in kleinen Gruppen Männer, Frauen und Kinder heim, deren Gesichter gezeichnet sind von den schrecklichen Erlebnissen der letzten Tage. Wer noch irgend jemanden vermißt, darf keineswegs verzweifeln. Noch besteht die Möglichkeit, daß ein Teil der Vermißten den Weg zurückfinden wird.

Schon ist die deutsche Polizei mit aller Gründlichkeit am Werk, um die Verbrechen, die hier von den polnischen Horden verübt worden sind, aufzuklären. Nicht nur die Täter sollen festgestellt werden, sondern auch diejenigen, die den Straßenpöbel bewaffnet, auch diejenigen, die die Befehle zu dem entsetzlichen Blutgericht gegeben haben.

Wir Deutschen, die wir die schrecklichsten Stunden überleben durften, stehen dankerfüllt vor Gott, der uns durch den Einmarsch der deutschen Truppen die Erlösung brachte.

*

Am gestrigen Tage weilten zahlreiche ausländische Pressevertreter von Berlin aus kommend in Bromberg, um sich mit eigenen Augen von den entsetzlichen Scheußlichkeiten zu überzeugen, die hier verübt wurden. Die Pressevertreter, welche die verschiedensten Zeitungskonzerne von Amerika, Schweden, Dänemark, Italien, Spanien, Holland usw. bedienen, waren angesichts der furchtbar verstümmelten Leichen auf das tiefste erschüttert. Sie behaupteten durchweg, noch nie Opfer derartiger Verbrechen gesehen zu haben.

Der Deutsche Rundfunk hat Freitag morgen ebenfalls über die Verbrechen berichtet.

*

Wie Danzig heimkehrte ins Reich

Von unserem Danziger Mitarbeiter

Der 1. September 1939.

Gegen fünf Uhr früh flogen die Einwohner Danzigs und seiner Vororte in den Betten hoch. War das ein Donnerschlag gewesen? Nein, man hört ganz deutlich Geschützdonner. Alle Fenster öffneten sich. Die Radioapparate wurden angestellt — wohl die meisten Danziger hatten die halbe Nacht an den Empfangsgeräten gesessen und waren erst lange nach Mitternacht schlafen gegangen — und da kurz nach 5 Uhr teilte der Danziger Landessender, der von heute ab „Reichssender Danzig" heißt, das Telegramm mit, das der Gauleiter von Danzig Albert Forster an den Führer gesandt hatte über das Staatsgrundgesetz, das die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich ausspricht.

Weiter Schuß auf Schuß, die Wälder zwischen Langfuhr und Zoppot geben dem Dröhnen ein unheimliches Echo. Eine riesige Rauchfahne steigt zum Himmel. „Die Westerplatte brennt" — ruft ein Vorübergehender. Die Gärtner von Oliva schicken ihre Wagen vollbeladen mit herrlichen Blumen zum Markt nach Langfuhr, als werde da im Hafen nicht blutig gekämpft um Danzigs Freiheit — so voller Vertrauen ist jeder. Und jeder einzelne geht auf seinen Posten. Großartig ist die Haltung der Danziger. Seit Wochen sind sie auf dieses Ereignis vorbereitet und nehmen es innerlich stark hin. Wohl hatten sie ursprünglich gehofft, daß der Pole Einsicht bekommen werde und daß Danzig friedlich ins Reich heimkehren könnte. Der 1. September ging über einem fahnengeschmückten Danzig auf, aber der Tag der Freiheit war erfüllt vom Lärm des Kampfes um diese Freiheit.

Immer noch dröhnen die Geschütze, als Gauleiter Albert Forster selbst am Mikrophon des Reichssenders Danzig erscheint, um der Danziger Bevölkerung die Antwort des Führers auf sein Telegramm zur Kenntnis zu bringen, die um 8 Uhr 12 Minuten in Danzig eintraf und durch die das Staatsgrundgesetz Reichsgesetz wurde.

Danzig ist wieder deutsch.

Die Nachbarn eilen zueinander und beglückwünschen sich. Tränen der Ergriffenheit fließen. Das Unrecht von Versailles ist getilgt. Danzig kehrte heim — der Traum von 20 Jahren ist Wirklichkeit geworden.

Das Blut, das für Danzigs Freiheit fließt — auf das Schuldkonto Englands und Frankreichs kommt es, das Polen in seinem Größenwahn bis zum Verbrechen bestärkte. Einst wird der Tag kommen, da der Pole seinen Freunden fluchen wird. Einstweilen aber blendet ihm der Haß gegen alles Deutsche noch den Blick.

Am reibungslosesten hatte sich die Besetzung des Hauptbahnhofs und aller Eisenbahnstationen im Danziger Gebiet vollzogen, und schon nach sehr kurzer Zeit war unter deutscher Leitung ein regulärer Vorortvrkehr auf den Bahnen eingerichtet. **In den Bahnhöfen aber und Stationen, vor allem im Gebäude der Eisenbahndirektion, wurden Schnellfeuerpistolen sowie Munition gefunden, die bewiesen, wie sehr Polen alle die ihm zugebilligten Einrichtungen in Danzig gegen Danzig mißbraucht und alles für Gewalthandlungen gegen Danzig vorbereitet hatte als der Staat, der nach Meinung des Völkerbundes am besten geeignet gewesen wäre, „Danzigs Schutz im Falle eines Angriffs zu übernehmen."** Diese großen Waffenfunde bewiesen auch ferner, in welch großer Gefahr Danzig ständig geschwebt hatte. Keine der Danziger Behauptungen in dieser Hinsicht war übertrieben — im Gegenteil: die heißen Kämpfe, die heute den ganzen Tag um die Westerplatte und das Gebäude der Polnischen Post geführt wurden, sind untrügliche Zeugen.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Wongrowitz und Obornik in deutscher Hand.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, sind die Städte Wongrowitz und Obornik von den deutschen Truppen genommen worden.

Deutsche Flieger zerstörten die Eisenbahnbrücken südlich von Warschau und erschwerten dadurch den Abmarsch der fliehenden polnischen Truppen.

Die Gesamtbeute der deutschen Armeen in Polen betrug bis zum 6. September 1939 25 000 Gefangene, 126 Geschütze, viele Kampfwagen und Panzerspähwagen.

Das Kriegsmaterial, daß sich noch in den Wäldern befindet, läßt sich vorläufig noch nicht übersehen.

Der letzte Weg Ulrich Neumanns

Der Ruder-Club „Frithjof" trug am Donnerstag, dem 7. 9., Ulrich Neumann als ersten der Kameraden zu Grabe, der wie so viele hunderte anderer Volksdeutschen durch schurkische Mörderhand niedergestreckt worden war. An der offenen Gruft nahm der Vorsitzende des „Frithjof", Felix Kopp, für den Club in ebenso männlichen wie ergreifenden Worten Abschied von dem ermordeten Kameraden. Ulrich Neumann ist für sein Volkstum und für sein Vaterland gefallen.

Mit Ulrich Neumann zusammen wurde auch sein bis in den Tod getreues Hausmädchen begraben, und als drittes Opfer der Metzelei der Kaufmann Max Korth.

*

Neue scheußliche Verbrechen polnischer Banden.

Stettin, 8. September. (DNB.) In unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze bei Lauenburg sind, wie die „Pommersche Zeitung" meldet, wiederum zwei scheußliche Verbrechen polnischer Banden bekannt geworden. Das auf der Mitte des Weges zwischen Lauenburg und Neustadt gelegene polnische Dorf Lusin, das nun von unseren Truppen besetzt worden ist, war während der ersten militärischen Operationen von einem deutschen Spähtrupp erreicht worden, dem die Einwohner einen herzlichen Empfang bereiteten. Als in der darauf folgenden Nacht der Spähtrupp Lusin wieder verlassen hatte, drangen polnische Banden, die sich in den nahen Wäldern verborgen hatten, in das Dorf ein, um an den Volksdeutschen Rache zu nehmen. **Ein Deutscher wurde, während seine Frau entfliehen konnte, aus dem Bett geholt und in grausamer Weise ermordet. Zunächst war dem alten Mann der Bauch aufgeschlitzt worden und anschließend wurden acht Kugeln in den Körper gejagt.** Deutsche Soldaten, die bei ihrer Rückkehrd dieses Verbrechen entdeckten, betteten den Ermordeten auf dem Lusiner Friedhof zur letzten Ruhe.

Die Leiche eines deutschen Soldaten fand man im Dickicht einer der Grenzwälder gräßlich verstümmelt auf. **Mit seinem eigenen Seitengewehr hatten ihm die Polen ein mehr als handgroßes Loch aus der Brust geschnitten, so daß der deutsche Soldat einen qualvollen Tod hatte sterben müssen.**

*

15 deutsche Männer in Myslowitz ermordet.

Königshütte, 8. September. (DNB) Die „Ostdeutsche Morgenpost" meldet, daß die Polen noch am Freitag in Königshütte 60 deutsche Männer aus ihrer Wohnung heraus ohne Angabe von Gründen verhaftet haben. Unter schwer bewaffneter Bedeckung wurden diese Deutschen durch die Straßen der Stadt geführt, wo sich der polnische Mob an ihnen, die sich nicht wehren konnten, austobte.

In Autobussen wurden sie dann nach Myslowitz in das berüchtigte Gefängnis für politische Häftlinge gebracht, wo sie fürchterliche Qualen erdulden mußten. In einigen Fällen wurden 10 und mehr zusammengepfercht und gezwungen, sich zu entkleiden. Nur die notdürftigste Unterwäsche wurde ihnen gelassen. Die Verpflegung war derart, daß die meisten vor Ekel das, was ihnen angeboten wurde, überhaupt nicht zu sich nehmen konnten. Die Mißhandlungen wurden jede Stunde von einem Trupp, der sich ablöste, fortgesetzt.

Der schrecklichste Tag war zweifellos der Sonntag: wahllos wurden 17 der Gefangenen aus ihren Zellen geschleppt und auf den Hof gepfercht, wo von einer Horde Mordbanditen auf sie aus allernächster Nähe ein rasendes Gewehrfeuer eröffnet wurde. 14 deutsche Männer starben auf der Stelle, einer wenige Stunden später an den Folgen der Verletzungen. Zwei von ihnen wurden so schwer verwundet, daß sie heute noch in Myslowitz liegen. — Unter den Verhafteten, die nach Myslowitz verschleppt wurden, befand sich auch der Oberturnwart Bertold Hildebrandt aus Königshütte, ein alter und unerschrockener Vorkämpfer des Deutschtums in Ostoberschlesien, einer der führenden Männer des ostoberschlesischen Turnwesens und der Jungdeutschen Partei. Am Sonntag wurde Hildebrandt aus dem Kerker entlassen. Auf dem Heimwege, von dem er glaubte, daß er für ihn der Weg in die endgültige Freiheit und der Weg in die befreite Heimat sein würde, fiel er aufständischen Verbrechern in die Hände, die ihn wie einen tollen Hund niederschlugen und fürchterlich zurichteten. Wenige Stunden vor der endgültigen Befreiung seiner ostoberschlesischen Heimat hat dieser unerschrockene Kämpfer für deutsche Ehre und für deutsche Freiheit sein Leben hingegeben.

Wie Danzig heimkehrte ins Reich.

(Fortsetzung des Berichts von der 1. Seite.)

Der Kampf um den größten Gefahrenpunkt, die Westerplatte, war dem seit einigen Tagen im Danziger Hafen liegenden Linienschiff „Schleswig-Holstein" übertragen worden.

Nachdem der Danziger Polizei die verbotenen kriegerischen Maßnahmen der Polen auf der Westerplatte einwandfrei geklärt erschienen, versuchte sie diesen Gefahrenpunkt für die Sicherheit der Danziger Bevölkerung auf Danziger Hoheitsgebiet auszuräumen und um 4.48 Uhr dröhnten die Geschütze. Die Mauer, die die Westerplatte umzog, wurde niedergelegt, und es kamen die Bunker zum Vorschein, die die Polen verbotenerweise angelegt hatten. Die Werft der Hafenbauverwaltung ging bei der Beschießung in Flammen auf.

Der Hafenausschuß, dem bekanntlich auch fünf Polen angehörten, wurde außer Wirksamkeit gesetzt, und die Verwaltung des Danziger Hafens den Danzigern zurückgegeben. Die Aufgaben des bisherigen Hafenausschusses gehen auf einen Kommissar über. Der Präsident des Hafenausschusses, der Holländer Dr. Nederbragt, wurde entsprechend verständigt. Im Auftrage des Staatsoberhauptes Forster teilte Senator Schimmel den in Danzig beglaubigten diplomatischen Vertretern die Rückgliederung Danzigs ins Reich mit. **Es wurde** jedem der Herren Schutz gewährleistet.

Das Gebäude der Diplomatischen Vertretung gegenüber dem Regierungsgebäude auf Neugarten wurde gleichfalls besetzt und steht heute im Schmuck der Hakenkreuzfahne. Hier war die Spionagezentrale der militärischen Abteilung der sogenannten Diplomatischen Vertretung. Im Gebäude der polnischen Eisenbahndirektion wurden einige hundert Polen verhaftet, insbesondere auch polnische Zollinspektoren, die die Terrorgruppen für Danzig organisiert hatten, sämtliche Räume waren mit Waffen versehen. Auch hier wurde die Hakenkreuzfahne gehißt, ebenso wie auf dem Gebäude des Hauptbahnhofs, auf dessen Vorderfront ein riesiges Spruchband prangt mit dem Wort des Führers „Widerstände sind nicht dazu da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern, daß man sie bricht."

Der bisherige diplomatische Vertreter Polens Minister Chodacki befindet sich noch in Danzig und hält sich in seiner Privatwohnung auf. Der Hohe Kommissar des Völkerbundes Professor Burckhardt hat Danzig verlassen und sich nach Ostpreußen begeben.

Mit dem heutigen Tage ist neben dem Danziger Gulden die Reichsmark gesetzliches Zahlungsmittel in Danzig. Der Umrechnungskurs ist 1 G = 70 Rpf. oder 1 RM = 1,43 G. Das ist ein Kurs, der ungefähr dem bisherigen Danziger Kurs der freien Reichsmark in Hartgeld entspricht.

Die Bank von Danzig, die bisherige Danziger Währungsbank, wurde durch eine Verordnung des Gauleiters von polnischer Einflußnahme befreit, in der verfügt wurde, daß die Personen nicht deutscher Volkszugehörigkeit aus dem Bankausschuß und Aufsichtsrat ausscheiden.

Eine Fülle von Verordnungen erschien sofort, die eine musterhafte Übergangsordnung in die Wege leiteten. Auf dem Danziger Staatsgebiet finden die bisherigen Vorschriften über Zölle, Ein- und Ausfuhr vorläufig weiterhin Anwendung.

Die Eisenbahn des Danziger Gebiets wurde sofort in kommissarische Verwaltung übernommen.

Ebenso die Danziger Werft und Eisenbahnwerkstätten AG, die frühere Kaiserliche Werft. Die Verfügung über Devisen wurde im Staatsinteresse sichergestellt, die Bezugsscheinpflicht und Bestandaufnahme einiger Waren verfügt usw.

Mit Ergriffenheit hat ganz Danzig die Reichstagsrede des Führers auf den Straßen und Plätzen Danzigs angehört und nun schmücken die Menschen die Häuser, die Schaufenster. Spruchbänder, die dem Dankgefühl Ausdruck geben, werden gespannt, Vorbereitungen zur Illumination getroffen, und während noch die Geschütze donnern, lebt in jedem Danziger die Frage: „Wann wird der Führer zu uns kommen?"

Die Dirschauer Brücke wurde von den Polen gesprengt. Zum Schutz der Danziger Niederung und des Danziger Werders mußte Dirschau gesäubert werden, eine Aufgabe, die die SS-Heimwehr Danzig im Verein mit ostpreußischen Pioniertruppen und deutschen Bombern übertragen war. Und das war der schöne Abschluß des ersten Tages im befreiten deutschen Danzig, daß Dirschau genommen wurde.

Am 1. September fand auch zum ersten Male eine Gesamtverdunkelung im gesamten Freistaatgebiet statt, die nun für die Zeit des Krieges ein Dauerzustand sein wird.

Am 2. September

dröhnen noch immer die Geschütze, erzittert die Luft von den Einschlägen der schweren deutschen Bomber im Gebiet der Danziger Bucht. Sie haben den Polen nicht Zeit und Gelegenheit gelassen, wie sie es vorhatten, Danzig zusammenzuschießen.

Außer auf der Westerplatte hatten sich die Polen in Danzig im Gebäude der Polnischen Post eine Widerstandszelle geschaffen. Am Sonnabend abend wurde das Gebäude, wie schon kurz berichtet, von der Danziger Polizei unter Einsatz eines Panzerspähwagens und mehrerer Geschütze gestürmt, wobei 30 der Polen, die es besetzt hatten, gefangen genommen wurden. Wie nach der Einnahme des Hauses festgestellt wurde, hatten die Polen es durch Panzerplatten an den Wänden zu einer kleinen Festung eingerichtet. Im Dachgeschoß und in den Kellern waren Maschinengewehre aufgestellt, aus denen sich ein Hagel von Geschossen auf die Danziger Polizei ergossen hatte.

Auf Befehl des Gauleiters ist im ehemaligen Polnischen Gymnasium in Petershagen eine

Sammelstelle für Liebesgaben

für die Danziger Verteidiger der Heimat und für die Danziger Soldaten eingerichtet worden. In einem Aufruf an die Bevölkerung wird aufgefordert, reichlich zu spenden, damit die Danziger Soldaten immer das Gefühl haben, daß die Heimat an sie denkt.

Auf der Polnischen Post und auf dem Polnischen Gymnasium wehen nun auch die Hakenkreuzfahnen. Der protzige polnische Briefkasten vor dem Hauptbahnhof wie auch die sonstigen polnischen Briefkästen in der Stadt sind entfernt worden — vorbei ist es mit dieser Schande, die der Völkerbund der deutschen Stadt an der Weichsel jahrelang zugemutet hatte. Polnische Aufschriften an Häusern werden entfernt, polnische Zollschranken in dem oft in der Zeit der Grenzzwischenfälle genannten Steinfließ bei Zoppot sind wie auch an anderen Grenzstellen entfernt worden. Auch der Brückenkopf Liessau, von dem polnische Soldateska wehrlose Danziger beschoß, ist nicht mehr. Verschwunden sind die polnischen Zollinspektoren, und gewissenhaft walten unsere Beamten wieder ihres Amtes.

Mit sofortiger Wirkung ist bis auf weiteres für das Danziger Gebiet ein Verbot des Ausschanks von Spirituosen erlassen worden. Nur Bier darf ausgeschenkt werden. Die Reisefreigrenzen für Danziger Gulden und die Postfreigrenzen sind aufgehoben worden.

Gauleiter Forster hat als Chef der Zivilverwaltung verfügt, daß sofort ein

Landesernährungsamt

für das Danziger Gebiet eingerichtet wird, das dem Landesbauernführer untersteht und die schnellste und ausreichendste Versorgung der Danziger Bevölkerung mit lebenswichtigen Waren sicherstellen soll. Eine weitere Verordnung regelt auch die Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung und der Organe der Landesverteidigung mit Lebens- und Futtermitteln durch eine vom Staate gelenkte Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Weitere Bestimmungen sorgen vor für die ordnungsmäßige Wirtschaftsführung in den Erzeugerbetrieben und treffen Maßnahmen zur Sicherung des Anbaues, Viehhaltung, der Ernte und der rechtzeitigen Ablieferung der Erzeugnisse und ihrer Verteilung. Die Danziger Versorgungsverbände haben Bewirtschaftungs- und Verteilungspläne aufzustellen und durchzuführen. Bewirtschaftete Erzeugnisse sind beschlagnahmt und dürfen nur gegen Bezugskarten abgegeben werden.

Dirschau, das vor der Abtrennung zum Regierungsbezirk Danzig gehörte, ist nun in den Gau Danzig angegliedert, in dem sich eine kommende Verwaltungseinheit spiegelt. Dirschau mit seinen 30 000 Einwohnern ist so groß wie Zoppot und nun die fünfte Stadt bisher im Gau Danzig. Nach dem Besuch des Gauleiters Forster in Dirschau hat die Danziger NSV sofort auf sein Geheiß die Betreuung der Dirschauer Bevölkerung übernommen, da die Versorgung der Bevölkerung in den letzten Tagen vor der Einnahme der Stadt sehr mangelhaft gewesen ist. Innerhalb zweier Stunden wurden nicht weniger als 1000 Liter Essen und 2000 Liter Tee ausgegeben. Bereits am Dienstag, 5. September, werden die Dirschauer Flüchtlinge von Danzig aus in ihre Heimatstadt zurückgeschafft.

*

Zahlreiche Firmen in Danzig, in denen polnisches oder jüdisches Kapital arbeitet, sind unter die Verwaltung von Treuhändern gestellt, so unter anderem auch die Bahnhofswirtschaften von Danzig und Zoppot, die von der Polnischen Eisenbahnverwaltung der Danziger Bahnen Nationalpolen in die Hände gespielt worden waren.

Auch am Montag kamen wieder deutsche Truppen durch das befreite Danzig, die von den Danzigern freudig begrüßt wurden. Den ganzen Tag über war die Luft vom Donner der Geschütze erfüllt, die in die Kämpfe an der Danziger Bucht eingriffen. Mit welchem Erfolg ist im amtlichen Heeresbericht nachzulesen.

Anläßlich der Überführung der Danziger Eisenbahn in die Verwaltung der Reichsbahn hat der Präsident der Reichsbahndirektion Königsberg, der die Danziger Bahnen unterstellt werden, an die Danziger Eisenbahner einen Aufruf erlassen, in dem er dem Gefühl der Verbundenheit der Reichseisenbahner Ostpreußens mit den Danzigern zum Ausdruck bringt und die Danziger als bewährte harterprobte Kampfgenossen für Erhaltung und Wertung deutscher Art begrüßt.

> **Wir sind überzeugt, und das ist letzten Endes unser einziger großer Glaube, daß wir . . . wieder erhalten werden ein wahrhaftiges Deutsches Reich der Freiheit und der Ehrenhaftigkeit, ein wirkliches Vaterland des ganzen deutschen Volkes.**
>
> **Adolf Hitler**
>
> in der Rede in München am 28. Juli 1922.

Noch einmal veröffentlicht die Währungsbank der Freien Stadt Danzig, die Bank von Danzig einen Ausweis und beschließt damit die regelmäßig zweimal im Monat erfolgende Veröffentlichung der Ausweise. Der letzte Ausweis von Ende August weist einen Goldbestand von 22,8 Millionen DG und einen Bestand an deckungsfähigen Devisen von 1,6 Millionen DG aus. Weiter wurden aufgeführt 30,7 Millionen an Wechseln, 25,9 Millionen DG an Girogeldern. Der Notenumlauf betrug 54,1 Millionen DG, an Metallgeld 2,1 Mill. DG.

Sonntag, 3. September.

Gauleiter Forster besichtigte das Kampfgebiet um Dirschau in Begleitung des Kommandeurs der SS-Heimwehr, Obersturmbannführer Goetze, und dankte den Danziger Truppen für ihren Einsatz. Albert Forster wurde auch auf dem Gebiet, das bis vor wenigen Tagen noch unter polnischer Gewalt stand, begrüßt.

Dirschau

wurde nach harten Kämpfen und unter Einsatz von einem Panzerzug, Flammenwerfern und Sturzbombern genommen. Leider gelang es nicht, die Sprengung der 873 Meter langen Weichselbrücke durch die Polen zu verhindern, die sich dafür seit langem vorbereitet hatten. Die Brückenteile stürzten zum Teil in die Stromweichsel, die gewaltigen Pfeiler mit kasemattartigen Gewölben sind auseinandergeborsten. Schon aber ist das Pioniermaterial für Schaffung eines Übergangs eingetroffen und in nicht zu ferner Zeit wird wohl eine neue und noch schönere Brücke die Weichsel bei Dirschau überspannen und dann wird kein Korridor mehr Ostpreußen und Danzig von dem Großdeutschen Reiche trennen. In Dirschau ist bei dem Einsatz der modernen schweren Waffen natürlich manche Scheibe zersprungen, aber der alte Stadtkern ist fast völlig unversehrt. Scharf vorgegangen werden mußte gegen Maschinengewehrnester in einzelnen Häusern, aus denen von Fraktireurs nach dem Abzug der polnischen Truppen auf unsere braven Soldaten geschossen wurde, ähnlich wie in Danzig aus dem Gebäude der Polnischen Post. Mit dem polnischen Bürgermeister sind alle die eingewanderten Polen, die sich in Dirschau breit machten, geflohen. Die Deutschen aber hielten aus, weil sie wußten, daß die deutschen Brüder den Sieg erringen würden. Übrigens hatten die Polen auch Dämme durchstochen und die umliegenden Wiesen unter Wasser gesetzt. Dem Landrat des Kreises Danziger Werder, Andres, wurde die vorläufige Führung der Bürgermeistergeschäfte in Dirschau übertragen.

In Danzig

war am heutigen Sonntag das Gebäude der Polnischen Post auf dem Heveliusplatz das Ziel großer Menschenmassen. Das Gebäude zeugt von den heißen Kämpfen, die unsere Danziger Polizei hier in dem schwierigen, weil ringsumher eng bewohnten Gelände ausfechten mußte, bevor es gelang, die starke polnische Besatzung aus ihrem Nest auszuräuchern. Die ganze Vorderfront über dem Portal ist aufgerissen. Die Vorderwände liegen in Schutt vor dem Gebäude. Aus den offenen Zimmern hängen Panzerplatten herab, mit denen die Polen die Wände geschützt hatten, keine Fensterscheibe in dem ganzen Hause ist ganz geblieben, die Fensterflügel hängen schief herab. Eine Ecke ist von dem Feuer geschwärzt. Aber auch in der Umgegend sieht man noch die Spuren von Einschlägen an Häusern und auf dem Pflaster.

Deutsche, von Pommern vorgestoßene Truppen, haben bereits Fühlung mit den Danziger Kräften des Chefs der Danziger Landespolizei, General Eberhardt, und schließen die nördlich von Zoppot im Korridor stehenden Kräfte ab. Wie der „Danziger Vorposten" erfährt, besteht keine Gefahr eines polnischen Einfalls nach Danzig mehr, nachdem Dirschau genommen sei und die Danzig-Polnische Grenze bei Zoppot sicher ausgebaut sei.

In einem Antworttelegramm des Gauleiters Forster an Generaloberst von Brauchitsch versichert er diesem, „daß wir in Danzig bis zum letzten unsere Pflicht erfüllen werden."

Das wichtigste Ereignis des heutigen Sonntags aber war die

Ankunft der ersten deutschen Truppen.

Sie zogen freilich nur durch die Straßen, um gleich wieder an die Front zu gehen. Im Nu aber waren die sonntäglichen Straßen mit Menschen angefüllt, die die deutschen Soldaten nach 19 Jahren der Trennung mit Jubel und Begeisterung begrüßten. Sie wurden mit Blumen überschüttet und mit Liebesgaben beschenkt, was eben am Sonntag zu beschaffen war.

Montag, 4. September.

Forsters erste Rede nach Danzigs Befreiung.

Heute fand zum ersten Mal seit der Rückkehr Danzigs zum Reich eine öffentliche Kundgebung statt. Gauleiter Albert Forster hatte die Danziger Beamtenschaft zusammenrufen lassen, um zu ihnen zu sprechen. Jubelnd begrüßt, wurden seine Ausführungen immer wieder von Zustimmungsäußerungen und Beifallsstürmen unterbrochen.

Gauleiter Forster führte u. a. aus: Wirklichkeit ist geworden, worum die Danziger fast 20 Jahre gekämpft haben. Eingetroffen sei, was er den Danzigern all die Jahre verkündet habe: „Ihr werdet eines Tages in der Frühe aufstehen und Danzig wird deutsch sein!" **Daß es unter Kanonendonner deutsch wurde,** war bei der Entwicklung der weltpolitischen Lage nicht zu umgehen. Es ist aber anders gekommen, als unsere Nachbarn sich vorgestellt hatten. Wir haben ihnen nicht die Zeit gelassen, Danzig zusammenzuschießen, wie sie es vorhatten. Und nun: Danzig ist wieder deutsch. Die Eisenbahn ist wieder deutsch und sie fährt auch schon wieder und in den nächsten Tagen auch nach Dirschau. Und dann wird sie weiter fahren nach Stolp und Stettin und alles ohne Visum, alles ohne Paß. (Stürmischer nicht endenwollender Beifall.) Alles wird nun so, wie wir uns das so lange erträumt hatten. Daß die Befreiung Danzigs nicht ohne Opfer abgehen würde, war nach dem Ablauf der letzten Wochen vorauszusehen.

Der Gauleiter wandte sich dann an die Beamten: Ihr seid nun Reichsbeamte geworden und das ist schon etwas anderes, als Beamte einer Freien Stadt zu sein, und habt nun die Interessen des Großdeutschen Reiches zu wahren. Dieses Großdeutsche Reich ist in einem ernsten Kampf um Sein oder Nichtsein. Der Ausgang wird die große Wende in Europa bringen. Jeder Deutsche glaube unerschütterlich an den Sieg. Und wir werden siegen! Den Angreifern werden wir ein für alle Mal die Lust vertreiben, Deutschland anzugreifen.

Nicht Deutschland ist schuld an dieser Entwicklung.

Deutschland wollte den Frieden. **Aber als Staat von Ehre konnte es die Herausforderungen Polens, die Drangsalierungen seiner Volksgenossen nicht länger hinnehmen.** Der Gauleiter wies dann hin auf die Erfolge der deutschen Wehrmacht. Wenn Polen sich wirklich eingebildet habe, die deutsche Armee aufhalten oder gar zurückschlagen zu können, so zeuge das von seinem Größenwahn und seinem mangelnden Wirklichkeitssinn, denn die technische Überlegenheit des deutschen Heeres war doch offenbar. Der Sieg sei mit uns und werde weiter mit uns sein, weil wir nichts Unrechtes wollen, sondern weil wir nur für unser Recht kämpfen. Hätte man die alten Reichsgrenzen wiederhergestellt, dann hätte kein Schuß zu fallen brauchen. Aber die Engländer wollten es nicht. Sie haben sich selbst vor der ganzen Welt ins Unrecht gesetzt. Was geht die Engländer unsere Auseinandersetzung mit Polen an?

Nun uns der Kampf aufgezwungen ist, stehen wir und wir werden eisern stehen (Stürm. Beifall).

Albert Forster wendete sich dann an die Bevölkerung daheim, ebenso eisern ihre Pflicht zu erfüllen und Opfer sich aufzuerlegen wie die Männer draußen. Für Meckerer sei in unserem Kampf ebenso wenig Platz wie für die Jammerlappen, die glaubten verhindern zu müssen, wenn ihnen die gleiche Ration zugeteilt würde wie allen anderen Volksgenossen. In unserem Kampf müßte es eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß es in unsern Haushalten jeden Tag Eintopf gibt wie draußen an der Front bei unseren Soldaten. Es werde keiner verhungern, es soll aber auch keiner jammern. Vor allem aber richte er diesen Appell an die Frauen. Er komme eben von der Beerdigung eines SS-Mannes der für die Freiheit Danzigs und Deutschlands gefallen sei. In ihm habe seine Mutter ihren einzigen Sohn verloren, nachdem sie im Weltkrieg dem Vaterlande schon ihren Mann geopfert hatte. Und tapfer habe sie sich bezwungen und gesagt: Ich bin stolz auf meinen Jungen! Eine solche Frau sollten sich alle Frauen zum Vorbild nehmen. Einen 8-Stundentag dürfe es heute bei den Behörden nicht geben, der Soldat an der Front sage auch nicht, meine 8 Stunden sind herum, ich gehe nach Hause. Arbeit, die vorliegt, muß erledigt werden. Vor allem appellierte der Gauleiter, an die Beamten im öffentlichen Dienst, daß sie die Frauen anständig behandeln, beraten und ihnen helfen, deren Männer im Kriege sind.

Gauleiter Forster sprach außerdem zu den 4000 Arbeitern der Danziger Werft und forderte sie auf, ihre ganze Kraft einzusetzen.

Schluß auf der 4. Seite.)

Hauptschriftleiter: Gotthold **Starke** (von den Polen verschleppt)
Chef vom Dienst: Marian **Hepke**-Bromberg
Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Johannes **Kruse**-Bromberg
Druck und Verlag: A. Dittmann, Bromberg

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschl. Hausfreund

Aus Brombergs Vergangenheit.

I.

Wenn Fremde in Bromberg ihren ersten Rundgang durch die Stadt machen, dann pflegen sie gern Fragen nach den „Denkwürdigkeiten“ zu stellen. Es ist nicht immer leicht, sie zu beantworten, denn Bromberg ist — trotz seiner Vergangenheit und baugeschichtlich betrachtet — eine verhältnismäßig moderne Stadt. Es besitzt keine Winkel à la Rothenburg, keine epheuumrankte Ruinen, überhaupt mangelt es der Stadt an jenem Zug ins Historische oder ins Romantische, wie er manchen anderen Städtegründungen in Polen wie z. B. Krakau, dem „deutschen Nürnberg des Ostens“ eigen ist. Obwohl so unendlich viel von den Polen beseitigt worden ist, was ehemals an deutsches Schaffen erinnern konnte, so weisen dennoch die Straßen und die Bauten sämtlich Merkmale deutschen Wirkens auf. Zwar steht auf dem Friedrichsplatz, dem Stary Rynek, nicht mehr das Denkmal des großen Preußenkönigs, dem Bromberg seinen Aufschwung nach den Jahren des Niederganges zu polnischen Zeiten verdankt, aber der alte Kanal, die Wasserverbindung von Westen nach Osten, ein Werk Friedrichs des Großen, ist noch vorhanden. Die alten Speicher an der Brahe erzählen von der Organisationskraft und dem Unternehmungswillen aus altpreußischer Zeit. Wenn auch der Bismarckturm, der einstmals als Sinnbild der Stadt von den Höhen der Brahe grüßte, nicht mehr steht, da die Polen ihn in die Luft sprengten, so berichten dennoch alle neueren öffentlichen Gebäude von der Tatkraft jener deutschen Männer, die dem großen deutschen Kanzler den Bismarckturm errichtet haben. Die alten gotischen Kirchen, deren rote Backsteine zwischen dem Grün der sie umgebenden Bäume in der Septembersonne aufleuchten, berichten von dem starken kulturellen Einfluß, der sich noch aus der Zeit des deutschen Ritterordens erhalten hat. Alle Epochen haben Bromberg ihr Merkmal aufgedrückt. Am stärksten aber ist es doch die Zeit Friedrichs des Großen, die wir hier empfinden. Und darüber hinaus kann der Chronist dennoch von manchem historischen Ereignis erzählen, das die alte Brahestadt zum Hintergrund hat.

*

Ein kleines malerisches Häuschen gegenüber dem alten katholischen Friedhof in der Berlinerstraße (Grunwaldzka) war die erste Aufenthaltsstätte des großen Preußenkönigs Friedrich II. während seiner Anwesenheit in Bromberg noch vor der Besitzergreifung des Landes. Zum ersten Male weilte der Alte Fritz hier am 8. Juni 1772 (die Machtübernahme erfolgte am 13. September), als er von einer Reise durch Polen zurückkehrte. Er kam aus Culm über die Weichsel, passierte das Danziger Tor und fuhr über die Brahebrücke zum Nakler Tor hinaus, wo sich damals eine breite sumpfige Niederung ausdehnte, die von einem wasserreichen Bach durchflossen wurde. Bei dem auf einer kleinen Erhebung gelegenen Gehöft an der Berlinerstraße ließ er halten und hier prüfte der König auch den Plan der neuen Wasserstraße, der ihm von seinem Finanzrat von Brenkenhoff vorgelegt wurde. Es spricht für die Größe und Anspruchslosigkeit des Preußenkönigs, daß er gerade mit dieser bescheidenen Wohnstätte vorlieb nahm. Auf dem Grundstück wurde noch bis in die 50 Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Seidenraupenzucht betrieben, weshalb das Gehöft auch den Namen „Maulbeerplantage“ erhielt. Im Jahre 1910 wurde es bis auf zwei Leutehäuser abgebrochen um einem größeren Häuserkomplex Platz zu machen. — Der große König war von da ab fast alle Jahre in Bromberg zu Gaste, um sich persönlich von dem Aufblühen und wirtschaftlichen Fortgang der Brahestadt zu überzeugen.

*

Napoleon I. hat auf seinem Zuge nach Moskau in Bromberg Quartier bezogen. Es sind gleich zwei Häuser, die sich gegenseitig den Rang ablaufen, den Korsen beherbergt zu haben: Das Eckhaus in der Schleusenstraße (Art. Grotgera) an der 1. Schleuse und das am Friedrichsplatz (Rynek im. Marsz. Piłsudskiego) gelegene, früher als „Der Lachs“ bekannte Haus gegenüber der Stadtbibliothek! Der Vorrang gebührt fraglos dem letzteren, in dem noch wenige Jahrzehnte her das sogen. Napoleonzimmer und auch das Bett gezeigt wurde, in welchem der Korse genächtigt haben soll. Ein vor Jahren von einem Geschichtsforscher veröffentlichter Zeitungsbericht weiß darüber folgendes zu berichten: „In der ersten Etage des „Auf dem Markt“ an der Ecke zur Kirchenstraße zur Linken und dem Mariańskischen Grundstück zur Rechten belegenen massiven Wohnhauses hat nach den bestimmtesten Angaben der Großmutter des letzten Inhabers an der noch heute gezeigten Stelle das Bett gestanden, in dem Napoleon die Nacht verbrachte. Während die erste Etage nach dem Friedrichsplatz nunmehr (1914) seit dem vor 17 Jahren erfolgten Umbau nur noch zwei geräumige Zimmer aufweist, war dort vordem ein dreifenstriger Salon in der Mitte, das Napoleonzimmer genannt, und beiderseitig begrenzt von je einem kleinen einfenstrigen Raum, von denen der auf der Ecke der Kirchenstraße gelegene vermittelst seiner drei Fenster in eitel Glanz und Sonne getaucht war. Dort wohnte vor einem Menschenalter der General de la Chevallerie. In diesen Räumen also soll auch Napoleon logiert, und zwar an der Außenwand zwischen zwei Fenstern des Mittelzimmers geschlafen haben. Aus diesen Fenstern hätte er auf die auf dem Markte vor dem damals noch bestehenden Rathause versammelten Truppen herniedergeschaut, die ihm unter den rauschenden Klängen der Marseillaise ihr „vive l'Empereur“ entgegen gejauchzt hätten.“ — Napoleon weilte in Bromberg zwischen dem 6. und 7. Juni 1812 und hier besichtigte und leitete er auch die Transporte, die auf dem Bromberger Kanal nach Danzig und von dort weiter nach Königsberg befördert wurden. Es steht zweifelsfrei, daß ohne den von Friedrich dem Großen geschaffenen Kanal die Expedition nach Moskau fast zur Unmöglichkeit geworden wäre. Napoleon hat auch die Bedeutung dieses Werkes vollauf zu würdigen gewußt.

*

Demselben Napoleon sollte in Bromberg ein Denkmal errichtet werden. Friedrich Graf Skorzewski — ein Sohn der großen Verehrerin Friedrichs des Großen — der soeben zum Kammerpräsidenten von Bromberg ernannt worden war, hatte zu diesem Zweck eine Sammelaktion eingeleitet und dem Polengeneral Kosinski eine Summe von 50 000 Zloty zugesagt. Das Monument sollte auf dem Marktplatz in der Altstadt zu stehen kommen. Am 23. 12. 1806 zahlte Skorzewski die erste Rate von 3333 Talern und 2 Zloty ein, davon die Hälfte allerdings für andere Zwecke als die der Denkmalserrichtung verwendet werden sollte.

Das Denkmal ist nie zustande gekommen — die nötigen Baukosten sind nie aufgebracht worden! Die um ihre Hoffnungen betrogenen Napoleonverehrer hatten sich inzwischen sicherlich eines Besseren besonnen.

In der Friedrichstraße (ul. Dluga), der einstigen platea longa, steht unter Nummer 22 ein Haus, dessen barocke Linienführung den Blick jedes Vorübergehenden auf sich lenkt. Tritt man näher, so wird das Auge von einem altertümlichen Treppenhaus gefesselt, dessen großes und tiefes Deckengewölbe fast wie ein Kirchenschiff anmutet. Eine alte Wendeltreppe führt zu den oberen Stockwerken empor, die Kellereien sind mit mächtigen Pfeilern und Mauern versehen — still verträumt ruht der Innenhof, Zeuge einer vergangenen anderen Zeit.

Hier in diesem Haus hat der Überlieferung zufolge der jugendliche Schwedenkönig Gustav Adolf gewohnt, als er sich auf seinem Zuge gegen König Sigismund III. von Polen (1626) auch in Bromberg hielt und sich zum Herrn der Stadt aufwarf. Wie weit diese Überlieferung zutrifft und ob dieses Haus in seinem heutigen Zustand schon damals bestand, sei dahingestellt. Jedenfalls weilte der „Schwedische Löwe“ des öfteren in Bromberg und ihm hat auch ein Stadtteil seinen Namen zu verdanken. Bevor Gustav Adolf die Stadt einnahm, ließ er nämlich auf den südlich gelegenen Höhen sein Lager aufschlagen und aus jener Zeit stammt auch die Bezeichnung Schwedenberg oder Schwedenhöhe. Für die Brahestadt ist das Erscheinen Gustav Adolfs insofern von Bedeutung, als mit ihm das Bromberger „Goldene Zeitalter“ seinen Ausgang fand und eine Zeit des Niederganges und Verfalls begann.

Kurz nach seiner Krönung zum Zaren weilte auch Alexander II. (1855—81) in Bromberg. Am 6. Juni 1856 wurde er von dem Regierungspräsidenten Schleinitz feierlich auf dem Bahnhof begrüßt und bei dieser Gelegenheit unterhielt er sich mit dem Präsidenten über die Frage einer Amnestie für die aus dem russischen Teilgebiet nach Preußen, u. a. auch nach Bromberg geflüchteten Teilnehmer des Aufstandes von 1831. Der Zar war mit der Rückkehr der Polen einverstanden. Als der Erlaß bekanntgegeben wurde, war das Ergebnis überraschend: Nur ein Pole, ein Warschauer Kaufmann, kehrte aus Bromberg in seine Heimat zurück! Die anderen schienen an den preußischen Verhältnissen entschieden besseres Gefallen gefunden zu haben.

*

Russische Fürstlichkeiten waren übrigens nicht so seltene Gäste der Brahestadt. Drei Tage weilte hier die Zarenmutter und -Witwe Alexandra Feodorowna — eine Tochter Friedrich Wilhelms III. — mit dem Großfürsten Michael, dem Hofmarschall Schuwalow mitsamt dem ganzen Hofstaat. Der Großfürst wohnte im Moritz-Hotel, einem vielbesuchten und dem einstmals vornehmsten Gasthof Brombergs am Wollmarkt (Podgórna 1), in dem auch Prinz August von Preußen 1843 verstorben ist. (Eine Gedenktafel mit dem Reliefporträt des Prinzen ist am Hause angebracht!) Die Zarenmutter fand Aufnahme im Palais des Regierungspräsidenten Schleinitz am Kanal, gegenüber der 1. Schleuse. Bromberg soll damals auf die Gäste einen überaus günstigen Eindruck gemacht haben.

Ein interessantes Schriftstück befindet sich in der hiesigen Stadtbücherei, das an die Anwesenheit der Zarin Elisabeth Alexejewna in Bromberg im Jahre 1819 erinnert. Es ist ein „Ihro Majestät der regierenden Kaiserin von Rußland zu Höchst Dero Geburtstage am 25. Januar 1819 von Brombergs Jugend“ überreichtes Gedicht, dessen letzter Vers folgendermaßen lautet:

„Nie wird sein (Friedrichs II.) Angedenken uns
entschwinden
Das Deinige sich zart damit verbinden
Weil heut uns Deine Gegenwart beglückt.
Von oben kommt die Krone, die Dich zieret
Was alle Herzen Dir entgegen führet
Dein ist's, Du selbst hast Dich damit geschmückt.“

*

Als im August des Jahres 1852 die Eisenbahnlinie Bromberg—Danzig fertiggestellt war, wurden „probeweise“ zwei Monate lang die Passagiere kostenfrei befördert. Was das für die Bromberger bedeutete, läßt sich denken. Auf dem Bahnhof wurden förmliche Schlachten ausgetragen, jeder wollte einen Freifahrtschein haben, jeder eine Gratisfahrt machen. Dabei war es furchtbar zugig in den Wagen, denen Dachbedeckung und Beleuchtung fehlten und Wind und Wetter jederzeit Zutritt hatten. Männlein und Weiblein mußten getrennt sitzen, denn der nächtlichen Dunkelheit wegen konnte — die Moral gefährdet werden! Manche Reisenden nahmen eine Blendlaterne mit! In der ersten Zeit gab es gleich zwei Katastrophen, da Fuhrleute die Schienen auseinandergerissen hatten. Geringere Unfälle kamen die Hülle und Fülle vor, was — wie der Chronist vermeldet — nur dem Umstande zuzuschreiben war, daß die Reisenden angeheitert aus den Wagen stürzten. Sie wurden tagsüber von der Landbevölkerung von den Schienen aufgelesen. Waren das noch „gemütliche“ Zeiten . . .!

*

Daß die Judenfrage in Bromberg schon lange vor unserer Zeit akut war, geht aus einem Edikt König Sigismund II. aus dem Jahre 1555 hervor, in dem den Juden das Niederlassungsrecht in der Stadt aufs strengste versagt wurde. Sie ließen sich darob in den Städten der näheren und weiteren Umgegend nieder. Vor der ersten Teilung Polens gab es im Bromberger Bezirk 11 000 Juden — Friedrich der Große vertrieb etwa 7000. Am meisten betroffen wurden davon die Ordenspatres, die große Geldsummen an Juden verborgt hatten. Die Synagogen z. B. waren mit 35 000 Talern klösterlichen Geldes belastet, der jüdische Privatbesitz mit nicht viel weniger! Aus einer Vermögensaufstellung der alten Trinitatiskirche aus dem Jahre 1802 geht z. B. hervor, daß [illegible] einzige Kapital dieser Kirche auf dem Hause des — J[illegible] [illegible]bin gesichert sei, „die jährlichen Zinsen à 5 P[illegible]nt genüßt der Pfarrer“

Neutralitätsbestimmungen müssen auch dem Sinne nach eingehalten werden.

Erklärungen Hulls.

Washington, 8. September. (DNB) Außenminister Hull wurde von Pressevertretern um Aufklärung über die in der USA-Öffentlichkeit eifrig erörterte Frage gebeten, ob Kanada auf das Ersuchen der Britischen Regierung von einer formellen Kriegserklärung an Deutschland abgesehen hat und daher von Roosevelt nicht auf die Liste der kriegführenden Staaten gesetzt worden ist, daher also als Umschlagland für amerikanische Waffen und Munition in Frage komme, wie das der Wunsch und die Absicht der Engländer sei. Hull betonte, die Ausfuhrsperre verbiete sowohl direkt wie indirekt Ausfuhren. Wo die Möglichkeit der Weiterverschickung bestehe, müsse zufriedenstellend nachgewiesen werden, daß eine Umschlagsabsicht nicht in Frage komme.

Auf die Frage, ob Kanada nicht auf eigene Rechnung unter dem Vorwand eigener Rüstungszwecke Waffen kaufen könne, um sie ohne Wissen der USA-Regierung später an England weiter zu verkaufen, wies Hull auf die Neutralitätserklärung Roosevelts hin und gab klar zu verstehen, **daß die USA-Regierung, solange das Neutralitätsgesetz besteht, auf Einhaltung nicht nur des Wortlautes, sondern auch des Sinnes der Bestimmungen bestehen werde.**

USA stellt Flugzeuglieferungen ein.

Washington, 8. September. (DNB) Nach einer Mitteilung des USA-Wirtschaftsministeriums wurden in der letzten Zeit 43 Flugzeuge nach Frankreich, 42 nach England, 5 nach Südafrika verschickt. Seit der Neutralitätserklärung sind sämtliche Verschickungen an diese Staaten eingestellt.

Begrenzte, „unbegrenzte“ Möglichkeiten.

(Schluß.)

Etwas weniger riesenhaft und uns etwas faßbarer ist die Vermehrungsmöglichkeit der Auster. Eine einzige Auster entläßt auf einmal etwas mehr als eine Million Larven aus ihrem Bart. Wüchsen diese alle auf, so würde die Hälfte von ihnen, also 500 000 Stück (die Weibchen) wieder je eine Million Larven hervorbringen, und entwickelten sich auch diese, so wären schon 50 Milliarden Austern da, die als erwachsene Tiere — eng gelegt — je Stück eine Fläche von 10 Quadratzentimetern bedeckten, also alle 50 Milliarden Enkel der einen Auster machten ein Rechteck von 25 Kilometern Länge und 2 Kilometern Breite aus.

Nun aber genug von solchen phantastischen Zahlen; wir können uns beruhigen, „es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen“! Schon bei dem Beispiel des einzelligen Tieres ist es ja gar nicht möglich, daß alle einzelnen sich weiter entwickeln, schon einfach deswegen, weil sie keine Nahrung finden würden. Außerdem dienen diese Tierchen wie eigentlich alle Tiere, besonders aber die Jungen, auch die Austernlarven, als Futter für andere größere, wodurch die Zahl der entwicklungsfähigen Keime ganz außerordentlich reduziert wird. Meist sind auch die jüngeren Tiere sehr empfindlich gegen Veränderungen in ihrer Umgebung und gehen so in Mengen unter. Bei der künstlichen Aufzucht von Forellen betragen die Verluste im Eizustand höchstens 5 vom Hundert. Wenn die Jungen aber ausgekommen sind und nun selbst sich im Leben umtun müssen, nachdem sie ihren Dottersack, der sie in den ersten Tagen noch nährt, aufgezehrt haben, dann setzt unter ihnen eine Sterblichkeit ein, die bei ganz besonders pfleglicher Behandlung auf 30 v. H. beschränkt werden kann, in der Natur jedoch kaum unter 70 v. H. beträgt! So ist es auch bei Austern: Wenn man drei Millionen verkaufsfähiger Austern (im vierten Lebensjahr etwa) haben will, so muß man von mindestens 25 Millionen junger, einmal überwinterter Austern ausgehen, und das bedeutet etwa 10 Prozent der seinerzeit von 250 Müttern ins Leben ausgestoßenen Brut!

So ist also dafür gesorgt, daß nicht alle jungen Tiere die volle Entwicklung bis zur eigenen Fortpflanzungsfähigkeit durchlaufen. Auch unter den erwachsenen Tieren wird noch gründlich aufgeräumt. Es ist eine vielfach beobachtete Erscheinung, daß mit der plötzlichen Vermehrung eines Tieres auch die Zahl seiner Feinde zugenommen hat. Seuchen brechen unter den Tieren aus, wenn sie infolge übergroßer Vermehrung zu eng zusammenleben, und sie vernichten dann meist den Tierbestand zunächst so vollkommen, daß man lange Zeit von ihm nichts mehr sieht. Einer solchen Seuche sind z. B. zu Beginn des Weltkrieges die wilden Kaninchen zum Opfer gefallen; das war eine natürliche Seuche, nicht etwa eine menschliche Fang- oder Schieß-Seuche!

Einen besonderen Grund hat die zahlenmäßig sehr starke Vermehrung der parasitisch lebenden Tiere (z. B. Bandwürmer). Sie sind meist auf einen Wechsel des Wirtstieres in verschiedenen Lebensaltern angewiesen und müssen viele Eier erzeugen, damit immer noch genügend Individuen zur Fortpflanzung der Art übrigbleiben; denn die meisten von ihnen finden die vielfach verschlungenen Wege ihres eigentümlichen Lebensganges nicht. Ich glaube, es wäre sehr viel, wenn zehn Stück von den 42 Millionen Eiern eines einzigen Bandwurmes wirklich zu einem großen Bandwurm ausreifen.

Weil die Erhaltung der Art für die einzelnen Tiere zumeist ihren Lebenszweck darstellt, so müssen alle diejenigen, die einen komplizierten, langen oder vielen Feinden ausgesetzten Entwicklungsgang durchzumachen haben, auch sehr viel Eier oder Larven erzeugen, während diejenigen, deren Eier gegen Gefahren gut geschützt sind oder deren Junge so lange von den Eltern gepflegt werden, bis sie gegen feindliche Angriffe einigermaßen gewappnet sind, weniger Nachkommen in die Welt setzen. Man denke an die Vögel, an die Säugetiere, besonders auch an den Menschen.

So also wird das eingangs erwähnte Gleichgewicht in der Natur hergestellt, das so stark ausgeprägt ist, daß nie mehr Nachkommen erzeugt werden, als sich im Wohnbezirk der Eltern ernähren und später fortpflanzen können. Eine Störung des Gleichgewichts durch besondere (meist klimatische) Umstände wird zur „Plage“! Der Araber Ibn Omar erzählt: „Es kamen die Heuschrecken zu Mohammed und sagten: Wir sind das Heer des großen Gottes; wir bringen nur 99 Eier hervor; wenn das Hundert voll würde, so würden wir die ganze Erde und alles auf ihr verzehren.“ Aber klimatische Bedingungen lassen gelegentlich das Hundert tatsächlich voll werden, und dann treten eben die verheerenden Wanderungen dieser Heuschrecken ein, auf denen sie allerdings, Gott sei Dank, nicht so weit kommen, wie sie dem Propheten gegenüber rühmten.

Dr. E. H.

Statt besonderer Anzeige.

Durch Mörderhand in den Tod gerissen wurde am 3. September 1939 mein lieber treuer Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

der Zahnarzt

Dr. Paul Tonn

im Alter von 30 Jahren. Er starb im festen Glauben an Deutschland.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Hildegard Tonn geb. Jortzick

Bromberg, den 8. September 1939.

Nach Öffnung meiner Geschäftsräume, welche von der polnischen Behörde versiegelt waren, bin ich wieder in der Lage,

Drucksachen aller Art

für Behörden, Industrie und Handel sowie für den Privatbedarf in bekannt guter Qualität zu liefern und bitte um Aufträge.

Fritz Lach, Buchdruckerei

Bromberg

Danziger Straße 26 — Fernruf 1949

Konditorei Grey

Danziger Straße 35

Erstklassiger Kuchen u. Backwaren

Am Sonntag, dem 3. September, abends 7 Uhr wurden durch polnische Räuberhände mein lieber Mann

Friedrich Beyer

meine beiden 18- und 10-jährigen lieben Söhne

Heinz und Kurt Beyer

und unser treuer Gehilfe 2262

Erich Tiede

ermordet.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Frau Frieda Beyer
Schwieger- und Großmutter.

Gr.-Bartelsee, den 6. September 1939.



Zur Anfertigung von

Trauer-Anzeigen

empfiehlt sich

A. Dittmann G. m. b. H. Bromberg.

Kirchl. Nachrichten

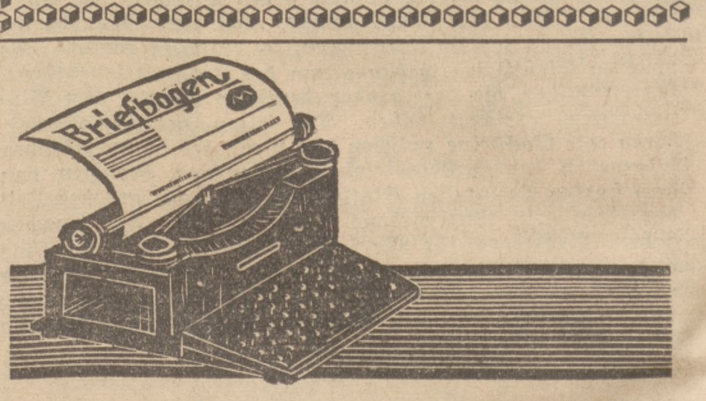
Sonntag, d. 10. September 1939, 10 Uhr vormittags: **Dankgottesdienst in der St. Paulskirche** anläßlich der Befreiung Brombergs.

Kroenke, Bahnhofstraße 3
Frisörgeschäft für Damen und Herren 5019

Oswald Wernicke
Bahnhofstraße 7 5017
Buchhandlung — Papiergeschäft

Paul Riemer, Sattlermeister
Danzigerstraße 7 5020
Lederwaren — Sportartikel

F. A. Matz 5031
Friedrichsplatz 7
Manufaktur u. Konfektion
Galanteriewaren



Ein guter, zeitgemäß gedruckter Briefbogen ist der beste Repräsentant für ein fortschrittlich eingestelltes Geschäft oder Betrieb. Unsere leistungsfähige Druckerei liefert Ihnen gute Geschäftsdrucksachen zu billigsten Preisen.

A. DITTMANN G. m. b. H., BROMBERG

Am Sonntag, dem 3. September, starb mein lieber Ehekamerad, unser guter Vater 2264

Max Korth

im Kampf um sein Deutschtum im 44. Lebensjahre.

Charlotte Korth geb. Fricke
Sabine u. Gerhardt Korth.

Bromberg, den 6. September 1939.

F. KRESKI
Bromberg, Danziger Straße 9
Glas, Porzellan, Haus- und Küchengeräte
Beleuchtungsartikel
Kinderwagen 5021

Offene Stellen

Wir suchen:

Diplom-Ingenieur

sicheren Statiker für Eisenbeton, unbedingt selbständigen Arbeiter mit reicher Erfahrung;

Hochbau- und Tiefbau-Techniker

gute Baufachleute, flotte gewissenhafte Arbeiter für Bauleitung und Abrechnung, gute Disponenten;

Maurerpoliere

für Maurerarbeiten, Beton und Eisenbeton, gute Praktiker mit guter Arbeitseinteilung usw.

Beglaubigte Zeugnisabschriften, Refferenzen, eigenhändig geschriebenen Lebenslauf und Gehalts- bzw. Lohnansprüche zu richten an

„Rika", Hoch- u. Tiefbau-Aktiengesellschaft
Bromberg, Fischerstraße 7 (Marcinkowskiego). Tel. 3172.

K. H. NEUMANN
Friedrichsplatz 9 5032
Schnittwaren in Wolle, Seide und Baumwolle

Neumann & Knitter
Bärenstraße 1 5025
Werkzeughandlung

Julius Musolff
Danzigerstraße 7 5024
Eisen- und Werkzeughandlung

A. Lindner
Friedrichsplatz 13 5030
Wollwaren und Herrenartikel



F. u. H. Steinborn
Danziger Straße 3
Anzug- und Mantelstoffe
Herren- u. Damen-Maßabteilung

E. Mix Inhaber A. Mühle, Danzigerstraße 10
Seifenfabrik empfiehlt alle Arten von Seifen, Waschartikel und Toilettengegenstände

---

C. Nordmann
Danziger Strasse 7 5023
Papierwaren und Schreibartikel
Technische und Zeichenpapiere

Schwanendrogerie
Danzigerstraße 5
Spezialität: Photoartikel 5026

Wiefel & Co Samenhandlung
Friedrichstraße 42 5033

Schwanenapotheke
Danzigerstr. 5 5027
Einzige Deutsche Apotheke am Platz.

L. Ernst
Friedrichstraße 25 5036
Manufaktur- u. Schnittwaren

Johann Lewandowski
Friedrichstraße 29. 5035
Koffer u. Lederwaren

K. Stenzel
Danzigerstraße 5 5028
Konditorei und Kaffee

Stolzmann Bahnhofstraße 5
Räucherwaren, Molkereiartikel, Gemüse, Konserven. 5018

Aug. Floref 5016
gegenüber dem Rathaus
Lederhandlung — Tapezierwaren

Joh. Schroeter, Goldschmied
Bromberg, Friedrichstraße 43 5040

Restaurant
Bratwurstglöckel
Parkstr. 3 neben Hotel Adler
alt bekanntes Deutsches Bier- und Speiselokal

Schweizerdegen
(guter Drucker) oder Buchdruckmaschinenmeister sofort gesucht.
Buchdruckerei **Fritz Lach,**
Bromberg, Danzigerstraße 26 5034

---

1 Friseurgehilfe
kann sich v. sof. melden
Bärenstraße 7. 2266

Deutsch. Frisörgehilfe und Lehrling von sofort gesucht.
Damen- und Herren-Frisiersalon
Alfred Gudzun, Wilhelmstraße 26. 2263

Mädch. sofort gesucht (ohne Schlaf.)
ul. Zółkiewskiego 11, Bäckerei. 2266

An- u. Verkäufe

Villen, Wohn- und Geschäftshäuser
günstig zu verkf. 2267
Grundtke.
Rinkauerstr. 12, Whg. 3.

Suche Häuser
zu kaufen f. den Preis von 15—20000 Zł. und von 5—6000 Zł. Angebote unter Z 2270 a. d. Geschst. d. Zeitg. erb.

Möbl. Zimmer

Möbl. Zimmer
Küche, zu verm. 2261
Rinkauerstr. 3, Whg. 3.

Möbl. oder leeres **Zimmer**
von sofort z. verm. 2268
Rinkauerstr. 12, Whg. 3.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten 2269
Petersonstr. 2, Whg. 2.

Empfehle mich zur
An- und Abfuhr
von Kohlen, Müll, Schutt, Kies u. dergl.
Fuhrgeschäft St. Bartel
Danziger Straße 91, W. 15. 2271

Getreidegeschäft — **P. Meiser** — Getreidegeschäft
Bahnhofstr. 100
5038

Unterstützt die deutsche Kaufmannschaft und das deutsche Handwerk!

2. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 202.

Bromberg, Sonnabend, 9. September 1939.

Deutsche Soldaten.

Kleine Beobachtungen vom Einmarsch der deutschen Truppen in Bromberg.

Dienstag, den 5. September. Die Nacht war verhältnismäßig ruhig. Nur etwas Artilleriefeuer war zu hören. Dann kam der Morgen, klar und ruhig. Durch die kleinen Straßen meines Stadtteils kommen plötzlich Soldaten, ein Offizier und 10 Mann. Sie nehmen Aufstellung vor den Häusern, um nach den Resten der polnischen Truppen zu suchen und nach bewaffneten Zivilisten.

Eine Deutsche tritt ans Fenster, sieht die Soldaten, ahnt mehr, als sie erkennt, daß da deutsche Soldaten vor dem Hause stehen. Verwirrt durch die Freude, die Aufregung und die Angst der letzten Tage stürzt sie an die Tür, eilt auf den nächststehenden deutschen Soldaten zu und fragt — die Deutsche, die die polnische Sprache nur mangelhaft beherrscht — fragt ausgerechnet in polnisch: „Sind Sie deutsche Soldaten?"

Was tut der Gefragte, was tut der Soldat, der da auf dem Kriegspfade und auf der Suche nach Franktireurs ist? Er lächelt und sagt: „Verzeihung, gnädige Frau, ich verstehe aber nicht polnisch!" Nur der Zaun, der den Vorgarten von der Straße trennt, hat verhindert, daß die Deutsche dem Befreier, den sie mit der fremden Sprache anredete, um den Hals gefallen wäre.

*

In meiner Nachbarschaft wohnt eine ältere russische Dame. Als sie hört, daß die deutschen Truppen einmarschieren, kommt sie zu mir gelaufen, zittert am ganzen Leibe, bittet mich um Schutz. „Um Schutz?" frage ich, „wovor denn?" — „Nun, vor den Soldaten, sie werden alles zerstören. Ich kenne das, ich habe die russische Revolution mitgemacht."

Ich versuche sie zu beruhigen, erkläre ihr, daß sie es doch mit deutschen Soldaten zu tun habe. Ja, meint sie zögernd, sie habe doch aber soviel Wein im Keller, wenn der von den Soldaten gefunden werde, würden sie sich betrinken und dann plündern."

Der Zufall will es, daß gerade zwei Soldaten vorbeikommen, sie bitten um einen Trunk Wasser. Ich hatte zur Feier des seit langen Jahren erwarteten Tages eine Flasche Wein geöffnet. Ich biete dem Soldaten ein Glas Wein an. Sie lehnen ab, danken, ziehen Himbeerwasser und Obst vor.

Die alte Dame neben mir hat zu zittern aufgehört. „Was, die Soldaten trinken den Wein nicht?" Die Frau ist fassungslos. „Deutsche Soldaten, deutsche Soldaten" murmelt sie und blickt mit Augen, welche die russische Revolution erlebten. aber die heutige Welt nicht mehr zu begreifen scheinen, den Soldaten nach. Deutsche Soldaten!

*

Einige Soldaten fragen Volksdeutsche auf einer Straße nach dem Weg, sie sind von ihrer Abteilung abgekommen. Man kommt ins Gespräch. Plötzlich sagt einer der Soldaten, ein junger Mann mit Brille und klugen ernsten Augen: „Sie müssen schon entschuldigen, ich sehe wohl etwas verwildert aus, aber ich konnte mich jetzt zwei Tage nicht rasieren!"

*

Wie hatte die polnische Presse die deutschen Soldaten durch Artikel und Karikaturen in den letzten Wochen schlecht gemacht! Heute stehen die Leser dieser polnischen Blätter mit aufgerissenen Augen und sagen immer wieder: „Was sind das für Soldaten! Was ist das für ein Heer!" Nach schweren Märschen sehen die Leute sauber aus, die Uniformen sind intakt, nicht zerrissen. Und die Offiziere! Und die Autos! Und der ganze Apparat! Und die Organisation! Und am Grabe des Marschalls eine Ehrenwache — zu polnischer Zeit stand dort keine Ehrenwache!"

Ich glaube, die Leute sind Zeit ihres Lebens gegen deutschfeindliche Greuelmeldungen immun geworden. Dieses Wunder hat der deutsche Soldat mit seiner wundervollen ritterlichen Haltung vollbracht.

Nähere Einzelheiten aus dem Kampfabschnitt Tuchel-Graudenz.

Wie wir gestern berichteten, hat sich der Führer am Mittwoch aufs neue zu den Truppen im Korridor begeben, und vor allem den Raum zwischen Tuchel und Graudenz besichtigt. Von dem im Führerhauptquartier befindlichen DNB-Sonderberichterstatter erhält das Deutsche Nachrichtenbüro folgende nähere Einzelheiten über die schweren Kämpfe, die in diesem Raum bis zum Dienstag getobt und schließlich zur Gefangennahme von 15 000 Mann der polnischen Armee und zur Eroberung von über 100 polnischen Geschützen geführt haben.

Das Tucheler Heidegebiet ist zum Teil von dichten Waldungen bestanden, zwischen die sich weite Acker- und Heidestrecken einschieben. Es wird von einer größeren Straße durchzogen, die im Westen bei Tuchel beginnt und östlich nach Graudenz führt. Es gibt in diesem Gebiet nur vereinzelt stehende Gehöfte und kleine Weiler.

Die Polen haben bei ihrem Rückzug alle Brücken, die über die Wasserläufe östlich Tuchel führen, gesprengt. Längs der Straßen bietet sich ein Bild, wie es selbst alte Frontsoldaten kaum je gesehen haben. Kilometer um Kilometer bis nach Graudenz ist die Marschstraße der Polen übersät von Trümmern einer bis zur Vernichtung aufgeriebenen polnischen Division. In wüstem Durcheinander liegen hier Karabiner und Pistolen, Tornister und Patronentaschen, Feldflaschen und Gasmasken, Kavalleriesättel und Zaumzeug, Mäntel und Ausrüstungsgegenstände. Unzählige Bagagewagen mit Bespannung liegen an den Straßenrändern und Halteplätzen; hunderte von Munitionswagen sind umgestürzt und haben ihre Munition jeden Kalibers weithin verstreut. Zahlreiche Batterien, inmitten einer panischen Verwirrung abgeprotzt — stehen, ohne überhaupt noch zum Schuß gekommen zu sein, auf der Straße und auf den angrenzenden Feldern. Infanteriegeschütze liegen kopfüber. Auf einem Stoppelfeld lag das ausgebrannte Gerippe eines abgeschossenen polnischen Flugzeugs. Dazwischen liegen zu Hunderten völlig zertrümmerte Bauernwagen, mit denen die Polen die Munition, Verpflegung usw. heranschafften. Die Bewohner dieser Gegend, die heute, von allen Schrecken befreit, frohgestimmt zurückkehren. berichten, daß es der Überraschungsangriff einer deutschen Panzertruppe gewesen ist, der die polnischen Regimenter in kürzester Zeit geradezu schlagartig vernichtete.

Die Aussagen der Gefangenen bestätigten diese Berichte. **Die polnischen Truppen marschierten nach Osten, um sich bei Graudenz der deutschen Umklammerung zu entziehen. Auf diesem Marsch wurden sie von den deutschen Panzerformationen überraschend in der Flanke gefaßt. Als die deutschen Kanonen- und Maschinengewehrpanzer über die Äcker- und Heideflächen hervorbrachen, da erfaßte die Polen eine solche Verwirrung, daß sie alles von sich warfen, was sie trugen, und alles im Stich ließen, was sie mit sich führten. In einer halben Stunde war das Werk der Vernichtung getan. Heute füllt ein großer Teil dieser polnischen Regimenter bereits die deutschen Gefangenenlager. Die gewaltige Beute, die sie hinterließen, wird z. Zt. von den deutschen Truppen gesichtet und geborgen.**

Überall, wo der Führer erscheint, ruht diese Aufräumungsarbeit für einige Minuten. Jubelnd umdrängen die Soldaten den Obersten Befehlshaber und bereiten ihm mitten auf dem Schlachtfeld, auf dem dieser großartige Sieg errungen wurde, begeisterte Kundgebungen. Helle Freude leuchtet auf allen Gesichtern, die noch gesteigert wird durch die Nachrichten von den Siegen in allen übrigen Frontabschnitten.

Dicht vor Graudenz trifft der Führer auf Teile der siegreichen deutschen Formationen, die das Gebiet von den versprengten polnischen Truppen säuberten, die sich führerlos in den Feldern verborgen halten. Der Führer begibt sich, nachdem er die Truppenaufstellungen an der Straße inspiziert hat, an die Weichsel nach Graudenz, jubelnd von den deutschen Weichselbauern begrüßt, die in den letzten Tagen Furchtbares von den zurückflutenden Polen auszustehen hatten. Die deutschen Bauern bringen dem Führer ihre Kinder, bringen ihm die letzten Blumen aus ihren verwüsteten Gärten. Mit Tränen in den Augen stehen sie vor ihm und bringen nur ein paar Worte in ihrer tiefen Bewegung hervor. Es sind dieselben Worte, die wir in der Ostmark und im Sudetenlande schon hörten:

„Dem Herrgott sei Dank, daß wir nun wieder Deutsche sein dürfen"

und das einfache, schlichte und ergreifende Wort: „Wir danken".

Von Graudenz aus besichtigte der Führer weitere Stätten des Kampfes. Erst spät gegen Mitternacht kehrte er in das Führerhauptquartier zurück.

Japan bleibt abseits.

Tokio, 8. September. (DNB.) Im Auftrage der Japanischen Regierung, die die Zurückziehung der englischen und französischen Streitkräfte aus China angeraten hatte, suchte der japanische Generalkonsul Mirura den englischen und den französischen Generalkonsul auf und ersuchte sie, sorgfältige Erwägungen anzustellen, um alle Ursachen auszumerzen, die in China unter den Angehörigen der kriegführenden Mächte zu Zwischenfällen führen könnten.

Der Generalkonsul führte ferner aus,

daß die Japanische Regierung entschlossen sei, sich in den europäischen Krieg nicht einzumischen.

Der Deutsche Generalkonsul wurde von den Japanern über den unternommenen Schritt unterrichtet. In japanischen Kreisen wird unter Hinweis auf den Überfall englischer Soldaten auf das deutsche Tennisklubhaus angedeutet, daß bei Wiederholung solcher Zwischenfälle ein Einschreiten Japans, das sich für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im besetzten Teil Chinas verantwortlich fühle, in den Bereich der Möglichkeit rücke.

Ein russisch-japanischer Streitfall beigelegt.

Tokio, 8. September. (DNB.) Ein russisch-japanischer Streitfall, der dadurch entstanden war, daß die Sowjets sich weigerten, neun japanischen Schiffen die Schiffspapiere auszuhändigen, wurde am Mittwoch freundschaftlich beigelegt. Der sowjetrussische Konsul hat den japanischen Schiffen die Schiffspapiere übergeben und im übrigen den anderen Schiffen die Aushändigung der Schiffspapiere in Kürze in Aussicht gestellt.

Vergesse nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, die man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt!

Adolf Hitler in „Mein Kampf" S. 754/755.

Cäsar

von Professor Ernst Hohl-Rostock.

Der eherne Name Cäsar gehört zu den klangvollsten der Weltgeschichte, und die faszinierende Persönlichkeit seines Trägers vermag noch zwei Jahrtausende nach ihrem tragischen Ausgang die Geister in ihren Bann zu schlagen und wird es fernerhin vermögen, solange die Bildungsmächte der alten Welt sich irgend behaupten. In scharf geprägtem Umriß ragt das Imperatorenprofil des unbestritten größten Römers, von der hellen Sonne der Geschichte bestrahlt und doch je nach dem Standpunkt des Beschauers und der veränderlichen politischen Wolkenbildung ins wechselnde Spiel von Licht und Schatten gerückt, einsam groß und keinem vergleichbar über die Zeiten hinweg. Als Inbegriff irdischer Machtvollkommenheit führt dieses Mannes Name, zum staatsrechtlichen Gattungsbegriff geworden, im Deutschen als „Kaiser", im Russischen als „Zar" sein für die Geschichte der Völker bedeutsames Eigenleben.

Es war eine sinkende Welt, in die Gaius Julius Cäsar als Sproß einer verarmten Familie des römischen Uradels am 13. Juli des Jahres 100 v. Chr. hineingeboren wurde. Daß sich seit den Tagen der Gracchen die alternde Adelsrepublik in einer Dauerkrise befand, war das innenpolitische Ergebnis der Weltherrschaft Roms, deren Folgen für Italien auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet sich fühlbar machten. Im hergebrachten Schlendrian des Gemeindestaats ließ sich das werdende Weltreich um so weniger regieren, als das Organ dieser Regierung, der einst so vorbildliche Senat, vor den neuen Aufgaben versagte und die in ihm vertretene Nobilität zur eigensüchtigen Kaste erstarrte.

Gemessen an der beispiellosen Laufbahn eines Pompeius, der mit noch nicht siebenundzwanzig Jahren als triumphierender Feldherr und von seinem Gönner Sulla mit dem Beinamen „der Große" geschmückt, seinen Einzug in Rom gehalten hatte (79) und das höchste Staatsamt, das Konsulat, völlig außer der Reihe im sechsunddreißigsten, statt wie damals üblich im dreiundvierzigsten Lebensjahr bekleiden durfte (70), erscheint der Aufstieg des nur sechs Jahre jüngeren Cäsar äußerst langwierig, wiewohl auch er von der Norm wenigstens insofern abwich, als er die einzelnen Staatsämter zwei Jahre vor dem vorgeschriebenen Mindestalter erreichte. Gelegenheit zu einer politischen Wirksamkeit großen Stils fand Cäsar erst mit einundvierzig Jahren während seines Konsulats (59). Ehe er aber an dieses erste seines Ehrgeizes würdige Ziel gelangt war, hatte er sich damit begnügen müssen, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung Roms durch verschwenderische Freigebigkeit, durch wohlberechnete Demonstrationen zu Ehren des von Sulla verfemten Marius, durch keckes Geplänkel mit den immer nervöser werdenden Optimaten wachzuhalten und im übrigen erst die Geschäfte des anspruchsvollen Pompeius zu besorgen und hernach dessen plumpen Rivalen Crassus als unentbehrlicher Adlatus zu beraten.

Wir sehen ihn hinter den Kulissen in Fühlung mit den Desperados um Catilina; anläßlich der sogenannten ersten catilinarischen Verschwörung im Winter 66 und 65, als Pompeius fernab im Osten Krieg führte, spielen er und Crassus mit dem Gedanken eines Staatsstreiches; im Jahre 63 sucht er vergeblich durch sein unerschrockenes Auftreten im Senat die vom Konsul Cicero überführten Catilinarier vor dem Henker zu retten. Von den Provinzen des Reichs lernte Cäsar das jenseitige Spanien im Jahre 68 als Quästor zu Beginn seiner Ämterlaufbahn und sieben Jahre später in der verantwortlichen Stellung eines proprätorischen Statthalters kennen. Als solcher pflückte er auf der Pyrenäenhalbinsel, die nachmals der Schauplatz seiner letzten Waffentat werden sollte, die ersten Feldherrnlorbeeren und verschmähte es auch nicht, nach der fast zum Gewohnheitsrecht gewordenen Unsitte der römischen Granden seinen Finanzen auf Kosten der mit seiner Verwaltung gleichwohl nicht unzufriedenen Untertanen aufzuhelfen. In dem kritischen Jahr 63, aber noch vor Aufdeckung der Umsturzpläne der Catilinarier, war Cäsar vom Volk mit erdrückender Mehrheit gegen zwei viel ältere optimatische Mitbewerber zum Pontifex maximus gewählt worden.

Dem Konsulat ihres Widersachers Cäsar sahen die Optimaten mit begründeter Sorge entgegen; doch war es ihnen wenigstens geglückt, in Bibulus einen der ihrigen als Mitkonsul Cäsars herauszustellen. Während Bibulus ohne Erfolg in geräuschvoller Obstruktion die nervige Aktivität seines schöpferischen Kollegen zu lähmen suchte, war diesem in aller Stille der große Wurf gelungen, die alten Rivalen Pompeius und Crassus soweit zu versöhnen, daß sie mit ihm als dem Dritten den Zweckverband des sogenannten „Triumvirats" schlossen. Gegen diesen privaten Dreimännerbund, der jedoch nichts geringeres bezweckte als eine ständige Kontrolle des Staates nach dem Belieben der drei Machthaber, war die Senatsoligarchie letzten Endes wehrlos. Die tief- und weitgreifende gesetzgeberische Tätigkeit seines epochemachenden Konsulats, deren sozial- und agrarpolitische Kapitel den Geist der Gracchen atmeten, führte Cäsar, gedeckt von seinen beiden Partner, gegen den widerspenstigen Senat und mit dem willigen Volke durch, ohne sich um die zahlreichen Verfassungswidrigkeiten zu kümmern, in die ihn der Starrsinn seines feindlichen Kollegen Bibulus hineintrieb. Um Pompeius noch stärker an sich zu ketten, vermählte er ihm die einzige Tochter Julia. Dann stellte er seine politische Zukunft sicher, indem ersich vom Volk als außerordentliches Kommando die Provinz Gallia cisalpina (Oberitalien) nebst Illyricum mit drei Legionen auf mehrere Jahre, bis zum 1. März 54, übertragen ließ, worauf der eingeschüchterte Senat seinerseits als normale prokonsularische Provinz das jenseitige Gallien (Südfrankreich) mit einer vierten Legion hinzufügte.

Für den Prokonsul Cäsar galt es nunmehr, diese bisher größte Chance seiner Laufbahn zu nutzen, um im nahen Westen und sozusagen unter den Augen Italiens als Lehrer des Reiches eine Rolle zu spielen, die den früheren Leistungen des Pompeius im Osten mindestens entsprach, sie womöglich übertrumpfte. Krieg und Eroberung waren das Mittel, ein blind ergebenes Heer und volle Kassen zu schaffen und die öffentliche Meinung Roms günstig zu stimmen. Doch dazu gehörte ein wirklicher Feldherr. Daß und wie sich der mit allen Hunden gehetzte stadtrömische Politiker Cäsar, der wohl manche Probe seiner Zivilcourage abgelegt hatte, aber als Stratege — trotz Spaniens — kaum viel mehr als ein Anfänger war, in Gallien in kürzester Frist und als sein eigener Lehrer zu einem der größten Meister der Kriegskunst aller Zeiten entwickelte, ist ein Wunder, wie es nur das unbeirrbare Selbstvertrauen eines durch und durch genialen, mit seinen größeren Zwecken fort und immer fort wachsenden Menschen verrichten konnte. Helvetische Auswanderer, die sich in Gallien ansiedeln wollten, wurden das erste Opfer des tatendurstigen Prokonsuls: er stieß über die Rhône in das freie Gallien vor und zwang mit bewaffneter Hand die Unglücklichen zur Rückkehr in die verödete schweizerische Heimat. Unter dem frischen Eindruck dieser Tat baten Vertreter gallischer Stämme den Römer um Hilfe gegen den suebischen Heerkönig Ariovist, dem die innere Zwietracht der Gallier die Aussicht eröffnete, auf ihrem Gebiet eine germanische Herrschaft aufzurichten. Der Neffe des glorreichen Cimbernsiegers Marius war sofort bereit, die Germanengefahr zu bannen, die ja mittelbar auch die

Wie Danzig heimkehrte ins Reich.

5. September:

(Schluß des Berichts von der zweiten Seite).

Danzigs neuer Polizeichef. Die Polizeiverordnungen im deutschen Danzig zeichnet seit einigen Tagen als Polizeichef SS-Oberführer Schäfer.

Staatskommissar für die polnischen Banken in Danz'ig. Gauleiter Forster hat für die sechs kleinen polnischen Banken bzw. Bankfilialen im Danziger Gebiet einen Staatskommissar eingesetzt und zwar den Wirtschaftsprüfer Erwin Rehbinder mit diesem Auftrag betraut. Bei den Banken handelt es sich um die British and Polish Trade Bank, die Bank Związku Spółek Zarobkowych Sp. Akc.. Oddział Gdański, Bank Kwilecki, Potocki i Ska., Sp. Akc. Zweigniederlassung Danzig, Bank Ludowy e. G. m. b. H. in Danzig und Zoppot, Baltische Kommissionsbank Akt.-Gesellschaft.

Auch aus dem Danziger Tabakmonopol sind die Polen herausgesetzt. Der Staatskommissar für die Danziger Tabakmonopol AG hat den im polnischen Konsortium zusammengeschlossenen Aktionären der Danziger Tabakmonopol AG das Stimmrecht entzogen und die polnischen Mitglieder des Aufsichtsrats abberufen. Es sind dies der Generaldirektor Dr. Leon Barysz und der Direktor Dr. Zygmunt Wasserab von der Bank Gospodarstwa Krajowego und der Chef der Verkaufsabteilung des Polnischen Tabakmonopols Henryk Dobrzynski.

Das gesamte Vermögen des Polnischen Staates in Danzig ist auf Grund einer Verfügung von Gauleiter Forster beschlagnahmt und eingezogen.

Diese Verfügung gilt auch für das Vermögen polnischer Staatseinrichtungen einschließlich forderungsähnlicher Rechte. Allein verfügungsberechtigt über das eingezogene Vermögen ist ein Danziger Staatskommissar. Als Staatskommissar eingesetzt wurde der Direktor der Danziger Staatsbank, Oberregierungsrat Dr. Nickel.

Auch die Kammer für Außenhandel ist von Gauleiter Forster aufgelöst worden. Rechtsnachfolgerin ist die Industrie- und Handelskammer in Danzig.

Durch die Anordnung von Herausgabe der Hypotheken-Schuldbriefe wird jüdischen Hypothekenschiebungen begegnet.

150 Flüchtlinge aus Dirschau, die nach Danzig gekommen waren, wurden am Dienstag dorthin zurückbefördert.

6. September:

Mit Spannung wartet ganz Danzig auf die Nachrichten vom Vormarsch der deutschen Truppen durch Rundfunk und Zeitungen.

Ein neuer großer deutscher Gau der NSDAP ist im Werden und er wird größer mit jedem neuen Erfolg im Korridorgebiet. Unser Gauleiter Albert Forster, der Danzig ins Reich heimführte, ist ja nicht nur Zivilgouverneur für Danzig, sondern auch für die wiedergewonnenen Gebiete Westpreußens. Er hat bereits Beauftragte der Zivilverwaltung für verschiedene ehemalige westpreußische Kreise ernannt, so den Kreisleiter Andres für den Kreis Dirschau, den Kreisleiter Johst für den Kreis Pr. Stargard, den Kreisleiter Busch für den Kreis Karthaus und für den Kreis Berent den bisherigen Bezirksleiter der Jungdeutschen Partei, Günther Modrow.

Heute besuchte der Gauleiter Stargard, nachdem er schon vorher Berent und Dirschau als Erster im Braunhemd besucht und die notwendigen Hilfs- und Verwaltungsmaßnahmen angeordnet hatte. Überall mußte zunächst einmal die NSV nach dem Rechten sehen. In Pr. Stargard hielt Kreisleiter Busch bereits eine großartige Befreiungskundgebung auf dem alten Marktplatz ab, die einen erhebenden Verlauf nahm und ließ im Anschluß daran eine Reihe der letzten Wochenschauen von der Gaufilmstelle und den Film vom Westwall vorführen, um den Heimgekehrten ein Bild vom neuen Deutschland zu geben.

Wie die Zustände im befreiten Gebiet sind, dafür nur ein Beispiel. In Dirschau sind von 22 Bäckereien 20 geschlossen, weil diese Betriebe in der Zeit der Knechtschaft in polnische Hände überantwortet waren. Die polnischen Inhaber aber suchten schleunigst das Weite bei der Annäherung der deutschen Truppen.

„Nur ein Wunder kann die polnische Armee noch retten."

Brüssel, 8. September. (DNB) Die „Nation Belge" schreibt über die gewaltigen deutschen Erfolge in Polen u. a.: „Man darf nicht verheimlichen, daß die polnische Armee, die in einer Sackgasse von 400 Kilometer Tiefe und 200 Kilometer Breite eingeschlossen ist, sich bereits in einer außerordentlich schwierigen Lage befindet, aus der sie nur noch ein Wunder retten kann.

Panik in Warschau.

Helsinki, 8. September. (DNB) Der Berichterstatter von „Uusi Suomi" meldet aus Warschau, dort habe am Mittwoch vollkommene Panik geherrscht. Der Strom der Flüchtlinge verstopfe sämtliche Straßen nach Osten, so daß der Verkehr stark gestört wurde. Polnisches Militär ströme nach Warschau. Der polnische Rundfunk und die Presse versuchten, durch Falschmeldungen die polnische Bevölkerung zu ermutigen. Die Stellung Polens werde immer schlechter, fährt der Korrespondent fort. Nach dem Verlust der wichtigen Industriegebiete werde Polen wahrscheinlich mit einer Katastrophe enden. Bereits 95 Prozent der polnischen Kohlenbergwerke seien in deutscher Hand.

Kapitulation der Westerplatte.

Berlin, 8. September. (DNB) Die Besatzung der Westerplatte, die sich sehr tapfer gehalten hatte, hat sich auf Grund der allgemeinen militärischen Lage Polens am Donnerstag vormittag 11 Uhr ergeben.

*

Auch die slowakische Armee machte zahlreiche Gefangene.

Die slowakischen Truppen haben, wie das slowakische Heereskommando bekannt gibt, nordöstlich der Tatra einen erfolgreichen Angriff in die Flanke des Feindes durchgeführt und diesen zum Rückzug gezwungen, wodurch das Vorrücken von Einheiten der deutschen Wehrmacht erleichtert wurde. Es wurden zahlreiche erfolgreiche Operationen durchgeführt. Die slowakischen Truppen nahmen zahlreiche polnische Offiziere und Soldaten gefangen. Die Polen vernichteten beim Rückzug alle Verkehrswege sowie Brücken und bauten Barrikaden.

Polnische Flugzeuge versuchten am Montag und Dienstag vereinzelt Preßburg und andere ostslowakische Städte zu überfliegen. Durch Artillerie und slowakische Jagdflieger wurden sie aber sofort zur Flucht gezwungen, so daß sie keine Möglichkeit hatten, slowakisches Gebiet zu bombardieren.

Auch Spanien erscheint der Zusammenbruch Polens unvermeidlich.

Madrid, 8. September (DNB). In Kommentaren und Schlagzeilen der spanischen Presse kommen die großen Sympathien für Deutschlands gerechte Sache eindeutig zum Ausdruck. Die Überschriften in den Madrider Abendzeitungen, die auch an erster Stelle den Aufruf Generalfeldmarschalls Göring an die deutschen Flieger bringen, lauten u. a.: „Polen vollständig verloren." „Deutscher Vormarsch kann nicht schneller sein", „Churchill befahl die Torpedierung der „Athenia", „Engländer schießen auf Engländer", „Araber lehnen die Einreihung in französisches Heer ab."

Die spanische Presse vertritt den Standpunkt, daß der Zusammenbruch Polens unvermeidlich erscheine. Warschaus Tage seien gezählt, da die ohnehin schwache Moral der polnischen Armee von der Schwindsucht befallen sei. London und Paris seien hierüber äußerst bestürzt, was von der „Times" ganz offen zugegeben wird. Die überlegene deutsche Führung und ein hervorragender Operationsplan hätten es ermöglicht, daß die entscheidende Phase bereits nach sechs Tagen erreicht worden ist.

„Informationes" hebt die Ehrung Pilsudskis durch deutsche Generale als einen Akt soldatischer Ritterlichkeit hervor, wofür Spanien ein ganz besonderes Verständnis habe.

Insgesamt hat der Danziger Volksdienst seit April des Jahres

rund 18 000 Flüchtlinge aus Polen

betreut, die nun, sofort nach der Befreiung der Heimat der Flüchtlinge zurückgeschafft werden. Man muß gesehen haben, mit welchem Leid im Herzen sie flüchtend in Danzig ankamen, das ihnen Hilfe und Obdach bot und wie glückselig sie nun zurückfahren. Freilich ist es nicht die laute Freude, die auf ihren Gesichtern liegt. Zuviel Schreckliches haben die meisten von ihnen miterlebt und noch lastet die Ungewißheit auf ihnen, wie sie das Heim und ihre Arbeitsstätte vorfinden, auf vielen lastet auch die Sorge für Angehörige, von deren Schicksal sie noch nichts wissen. Sie können es noch kaum fassen, daß die Heimat nun wieder deutsch ist und für alle Zeiten unter dem Schutz des mächtigen Großdeutschen Reiches bleiben wird.

Im Innern Danzigs gehen die fest zupackenden Maßnahmen des Gauleiters zur Wiedereingliederung Danzigs ins Reich weiter. Er will dem Führer ein sauberes Danzig übergeben. Darauf hat er schon alle die letzten Jahre hingearbeitet.

Zahlreiche Firmen in Danzig, in denen jüdisches, polnisches, englisches oder sonstwie feindliches Kapital arbeitet, sind unter die Verwaltung von Treuhändern gestellt worden. Die Mitglieder von Vorständen und Aufsichtsräten solcher privatwirtschaftlichen Betriebe sind abberufen und den Aktionären, die unter die gekennzeichnete Kategorie fallen, ist das Stimmrecht entzogen worden. Die Juden müssen ihren sämtlichen Wertbesitz unverzüglich anmelden zur Sicherstellung der jüdischen Auswanderung aus Danzig. Der Gauleiter hat eine wehrwirtschaftliche Abteilung eingerichtet, die mit bindender Wirkung Anordnungen über die Bestandaufnahme, die Verfügungsbeschränkung und Beschlagnahme von Waren erlassen kann. Der Eisenbahnverkehr von Tiegenhof nach Marienburg, der solange ruhte, ist aufgenommen und die Kraftposten und Omnibusse übernehmen den Zubringerdienst von Danzig. Soweit die Bevölkerung noch im Besitz von Zlotys ist, müssen sie unverzüglich abgeliefert werden. Auf dem Gebiet des Sparkassenwesens ist eine engere Zusammenfassung erfolgt, indem der Danziger Sparkassenaktienverein in die Sparkasse übergeführt wird.

Aus ehemals **polnischen Gebäuden** in Danzig wurden 5 Maschinengewehre, viele sonstige Waffen und große Posten Munition sichergestellt. Einen sehr merkwürdigen Fund machte die Polizei

im Gebäude der ehemaligen diplomatischen Vertretung Polens,

wo hundert Peitschen und Gummiknüppel aufgefunden wurden, die bekanntlich zu den beliebtesten Werkzeugen der polnischen Polizei gehören.

Der Übergang zur deutschen Währung und das Aufhören einer eigenen Danziger Währung kündigt sich dadurch an, daß die bisherige Währungsbank der Freien Stadt, die **Bank von Danzig, zum letzten Mal** einen Ausweis über ihren Status veröffentlicht. Dieser letzte Ausweis weist einen Gold- und Devisenbestand von rund **25 Millionen Danziger Gulden aus, der Notenumlauf betrug zuletzt 54,1 Millionen Danziger Gulden.**

Durch die Anordnung der Herausgabepflicht der Hypothekenschuldbriefe wird jüdischen Hypothekenschiebungen begegnet.

> **Nicht die Zahl gibt den Ausschlag, sondern der Wille.**
>
> **Adolf Hitler** in der Rede in **München am 5. September 1923.**

Grenzen der römischen Provinz bedrohte. In der Rhein- über den Strom zurück (58). So ging aus raschem Entschluß eine weltgeschichtliche Entscheidung hervor, die jahrhundertelang nachwirkte. Die Gallier freilich hatten bloß den Herrn getauscht: an die Stelle des Ariovist trat Cäsar selbst, um in den folgenden sieben Jahren mit elastischer Methodik die Eroberung Galliens durchzuführen, die der große keltische Nationalheld Vercingetorix, der Sieger von Gergovia, wohl gefährden, doch nicht mehr vereiteln konnte. Dagegen schlug trotz zweimaliger Landung (55 und 54) die Eroberung Britanniens fehl: diese Aufgabe hat erst die Kaiserzeit ein Jahrhundert später gelöst. Keinen Eroberungsabsichten, sondern nur den Zwecken militärischer Demonstration gegen die freie Germanenwelt diente der zweimalige Übergang Cäsars auf eigens geschlagenen Brücken über den Rhein (55 und 53), der die Grenze des neuen römischen Gallien bilden sollte.

Über seinen Kriegstaten durfte Cäsar die „hohe", in Wirklichkeit damals besonders tiefstehende Politik nicht außer acht lassen, die während der Dauer seiner Statthalterschaft in Rom gemacht wurde. Sein dort zurückgebliebener Eidam Pompeius war ein wenig zuverlässiger Bundesgenosse, und Cäsars junger Kriegsruhm mußte die Eifersucht des Älteren um so mehr aufstacheln, als die eigenen Lorbeeren welkten. Immerhin war es der überlegenen Diplomatie Cäsars beschieden, das Triumvirat im Jahre 56 noch einmal zu erneuern und sich mit den beiden Partnern getrennt, erst mit Crassus in Ravenna, dann mit Pompeius in Lucca, über ihre und seine Sonderwünsche zu verständigen. Man einigte sich auf ein zweites gemeinsames Konsulat des Pompeius und Crassus für nächstes Jahr und auf ein anschließendes langfristiges Kommando für diese beiden in Spanien beziehungsweise in Syrien, sowie auf eine genau entsprechende Verlängerung von Cäsars gallischer Statthalterschaft bis zum 1. März 50. Doch schon im Jahre 53 erschütterte der Untergang des Crassus im Partherkrieg die Grundlage des Triumvirats; Pompeius, dessen Gattin Julia im Vorjahr verstorben war, entfremdete sich zusehends dem bisherigen Schwiegervater und näherte sich wieder dem Senat. Durch die Rechnung Cäsars, bis Ende 49 in Gallien zu bleiben und von dort aus ohne Unterbrechung seiner Beamtenimmunität, deren er zum Schutz gegen gerichtliche Angriffe bedurfte, in ein zweites Konsulat hinüberzugleiten, zog Pompeius in seinem dritten Konsulat (52) einen Strich.

Das in Lucca hergestellte Gleichgewicht zwischen den beiden Triumvirn verschob sich unverkennbar zugunsten des Pompeius, der sich sein spanisches Kommando einseitig verlängern ließ, und immer schärfer spitzte sich die Lage zu auf den Machtkampf zwischen Cäsar und dem jetzt eng mit dem Senat verbündeten Pompeius.

Zu Beginn des Jahres 49 ging der Senat unter dem Druck des Pompeius so weit, dem Eroberer Galliens die Entlassung seines Elflegionenheeres innerhalb einer bestimmten Frist aufzugeben. Hätte Cäsar gehorcht, so wäre alsbald die feindliche Meute über den Wehrlosen hergefallen. Um sich selbst zu behaupten, eröffnete er, der alle Mittel der Verständigung erschöpft hatte, den Bürgerkrieg, indem er mit einer einzigen Legion den Rubico, das Grenzflüßchen zwischen seiner Provinz und dem eigentlichen Italien, überschritt. Es gelang ihm, mit diesem überraschenden Vorstoß die Mobilmachung des Pompeius so gründlich zu stören, daß dieser sich mit der Regierung zur Preisgabe Roms und Italiens und zum Rückzug über die Adria nach dem Balkan entschloß, um dort in größtem Maßstab für eine spätere Rückeroberung des Vaterlandes zu rüsten. Inzwischen brachte Cäsar ganz Italien in seine Gewalt und rechnete dann mit den in Spanien stehenden Kerntruppen des Pompeius ab, während der Angriff des Cäsarianers Curio auf Afrika unter schweren Verlusten zusammenbrach. Strategisch wie politisch stand Cäsar, der sich in Rom für das Jahr 48 zum Konsul wählen ließ und so aus einem Empörer zum rechtmäßigen Staatsoberhaupt sich wandelte, auf der inneren Linie. Nun suchte er den schwergerüsteten Gegner auf der Balkanhalbinsel auf und nötigte ihm an der Adriaküste bei Dyrrhachium (Durazzo) einen Stellungskampf auf, der aber mit einer schweren Niederlage Cäsars endete. Pompeius folgte dem weichenden Gegner nach Thessalien und stellte sich ihm nach langem Zögern am 7. Juni 48 bei Pharsalus zur entscheidenden Schlacht. Er wurde völlig besiegt und fand auf der Flucht, im Begriff, an der Küste Ägyptens zu landen, durch Meuchelmord ein klägliches Ende. Kurz darauf erreichte Cäsar, der dem Flüchtling nachgeeilt war, Ägypten, wurde aber in der Hauptstadt Alexandria in ein gefährliches Abenteuer verstrickt. Der Konsul Cäsar entfesselte nämlich durch seine Einmischung in die ägyptischen Thronwirren zugunsten der Königin Cleopatra, die sein Herz im Fluge gewann, einen Aufstand, der alles bisher Erreichte in Frage stellte. Erst das Eintreffen von Verstärkungen ermöglichte die siegreiche Beendigung des sogenannten alexandrinischen Krieges. Den Besiegten von Pharsalus hatte das ägyptische Zwischenspiel eine lange Erholungspause verschafft, und es war höchste Zeit, als Cäsar sich endlich aus den Armen der Cleopatra riß. Spielend überwand er bei Zela (47) den bosporanischen König Pharnaces, den Sohn des Mithradates. Weit heißere Kämpfe hatte er in Afrika gegen die Pompeianer und deren Bundesgenossen, König Juba von Numidien, zu bestehen. Aber der große Sieg, den er bei Thapsus im Frühjahr 46 errang, legte ihm Afrika zu Füßen. Ein Jahr darauf erfocht Cäsar in Spanien bei Munda über das letzte Aufgebot der Pompeianer den härtesten seiner Siege, zugleich den letzten seines Lebens und beendete damit die Schrecken des Bürgerkriegs.

Bereits nach der Schlacht bei Thapsus ließ sich Cäsar in Rom zum Diktator auf zehn Jahre, sodann im Jahre 44 zum Diktator auf Lebenszeit bestellen. Nun erst konnte er an den inneren Ausbau des Reiches gehen, dessen Herrschaft er sich unter dem steten Einsatz seiner Persönlichkeit erkämpft hatte. Er gedachte die überlebte res publica Romana umzuschaffen in eine hellenistisch gefärbte Universalmonarchie, offenbar bestimmt von den Einblicken, die er in Ägypten, dem letzten Überbleibsel der Alexandermonarchie, in das Wesen eines absoluten Staats mit dem Gott-König an der Spitze gewonnen hatte. Für die historischen Vorrechte Roms und Italiens, für die eigenartige Stellung des Senats, war in einer solchen Theokratie kein Platz. Aber im ungestümen Schöpferdrang des Genius hatte Cäsar die Macht der Überlieferung, die Widerstandskraft des nationalrömischen wie des republikanischen Gedankens unterschätzt. So traf den zur Stunde noch ungekrönten König mitten in seinen Entwürfen und ehe es ihm vergönnt war, sein Lebenswerk außenpolitisch mit einem großen Partherfeldzug abzurunden, die Rache der sich von Tyrannenwillkür geknechtet fühlenden Senatskaste. An den Iden des März 44 verströmte der herrscherliche Mann in der Curie des Pompeius, von dreiundzwanzig Dolchstichen durchbohrt, sein kostbares Blut und riß mit seinem Sturz die Welt, die nur er regieren konnte, in den Abgrund neuer furchtbarer Wirren.

Aus: „Menschen, die Geschichte machen", 4000 Jahre Weltgeschichte in Zeit- und Lebensbildern, herausgegeben von Peter Richard Rohden und Georg Ostrogorsky. Verlag L. W. Seidel u. Sohn in Wien.